

Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse Strassenführung und ein romanischer Kernbau bei der Trinkstube zum Seufzen

Christoph Ph. Matt
mit einem Beitrag von Christian Bing

Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik bei Arbeiten auf Allmend 171

Die Resultate der archäologischen Sondierungen

Sektor A: Situation unterhalb des Spalenbergs 172

Sektor B: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse 176

- Topographie und Stratigraphie
- Der Zugang zum Andreasplatz aufgrund der Quellen
- Zu den Fundamentresten des Orthauses bzw. der Umfriedungsmauer: Mauern MR A–D
- Zusammenfassung

Sektor C: Situation bei der Stadthausgasse 179

- Befund: Areal- und Gebäudemauern
Arealmauer MR A¹
Romanischer Kernbau: Mauern MR A–C
Datierung, Funde
- Zur Interpretation als Kernbau
- Die Trinkstube zum Seufzen, das spätere Ehegericht
- Ein mittelalterliches Gebäude westlich des Kernbaus: Mauern MR D–G
- Birsigbrücke und Birsigmauern
- Die Nachfolgebauten des 19. Jahrhunderts

Quellen, Literatur 194

Am Fusse des Spalenbergs, zwischen Rümelinsplatz und Stadthausgasse, wurden zwischen 1979 und 1990 zwei grössere Tiefbauprojekte und eine kleinere Leitungsgrabung durchgeführt¹. Bei der Grabung Schneidergasse/Stadthausgasse (A), bei der eine neue, tiefliegende Kanalisationsleitung verlegt wurde, konnten mehrere Mauerzüge und Gehhorizonte nachgewiesen werden, bei der Leitungsgrabung an der Stadthausgasse 10 (A) ein möglicherweise zu einem romanischen Kernbau gehörender Mauerzug eingemessen und eine romanische Wandsäule als Streufund geborgen werden. Bei der Grabung von 1990 wurden anlässlich des Ausbaus des Fernheizungsnetzes die Fassaden der älteren Überbauung im Bereich Münzgasse/Schneidergasse freigelegt. – Die beiden Ausgrabungen von 1979 und 1984 standen unter der Leitung von Rolf d’Aujourd’hui und Pavel Lavicka, die Grabung von 1990 wurde von Christian Bing durchgeführt. Ausserdem wurde eine Reihe weiterer, kleinerer Leitungsgrabungen aus der unmittelbaren Umgebung (s. Anm. 8) in die Auswertung miteinbezogen.

Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik bei Arbeiten auf Allmend

Ch. Bing

Wie immer beim Leitungsbau waren archäologische Untersuchungen nur eingeschränkt möglich; die Grabung an der Stadthausgasse (1979/32) musste gar im Stollenbau etwa 2–4 m unter Strassenniveau durchgeführt werden. Die alten Mauerzüge konnten hier nur «scheibchenweise» in Form von Querschnitten untersucht werden, die genaue Einmessung der Mauern war deshalb schwierig.

Daher war es auch kaum möglich, präzise stratifiziertes Fundgut zu gewinnen. Erschwerend fiel ins Gewicht, dass wichtige Befunde nur an den Stirnprofilen am jeweiligen Stollenende dokumentiert werden konnten, wofür zudem meist kaum Zeit zur Verfügung stand, da die Aushubarbeiten während des Zeichnens eingestellt werden mussten: der Termindruck war stets sehr gross.

Bei der Fernheizungsgrabung an der Münzgasse/Schneidergasse (1990) deckte sich das Leitungstrasse weitestgehend mit dem Verlauf der alten, in den fünfziger Jahren abgerissenen Hausfassaden, immerhin wurde hier im offenen Schachtbau gegraben. Da die Fundamente den Leitungsgraben fast vollständig ausfüllten, wurden sie von oben mit dem Bagger abge-spitzt; detaillierte Maueruntersuchungen waren somit auch hier nicht möglich.

Die aufgefundenen Mauerzüge und die Profilzeichnungen wurden während der Untersuchungen auf markante Punkte der Leitungs-Neubauten (Ecken, Schächte etc.) eingemessen, diese sind jeweils vor Instandstellung der Strassenoberfläche für das Leitungskataster präzise vermessen worden, so dass die genaue Lage der Befunde jederzeit nachvollziehbar ist und ohne Schwierigkeiten auf Gesamtpläne übertragen werden kann.

Die Resultate der archäologischen Sondierungen

Ch. Matt

Aufgrund der eben dargestellten schwierigen Ausgrabungsbedingungen sind manche Resultate der Auswertung mit grossen Unsicherheiten behaftet (insbesondere bei Sektor C); daher werden wir die verschie-

denen Interpretationsmöglichkeiten darstellen. Zusammen mit den Resultaten von Ausgrabungen in den Häusern in der Umgebung der Leitungsgrabungen² ergeben die Beobachtungen auf Allmend trotz der schlechten Bedingungen beim Dokumentieren ein recht zuverlässiges Bild von der früheren Topographie sowie von der ältesten Bebauung, so dass wertvolle Hinweise zur frühen Siedlungsgeschichte gewonnen werden konnten. Zur besseren Darstellung unterteilen wir das untersuchte Gebiet zwischen Rümelinsplatz und Stadthausgasse – entsprechend den wichtigsten Befunden – in die drei Sektoren A, B und C (Abb. 1).

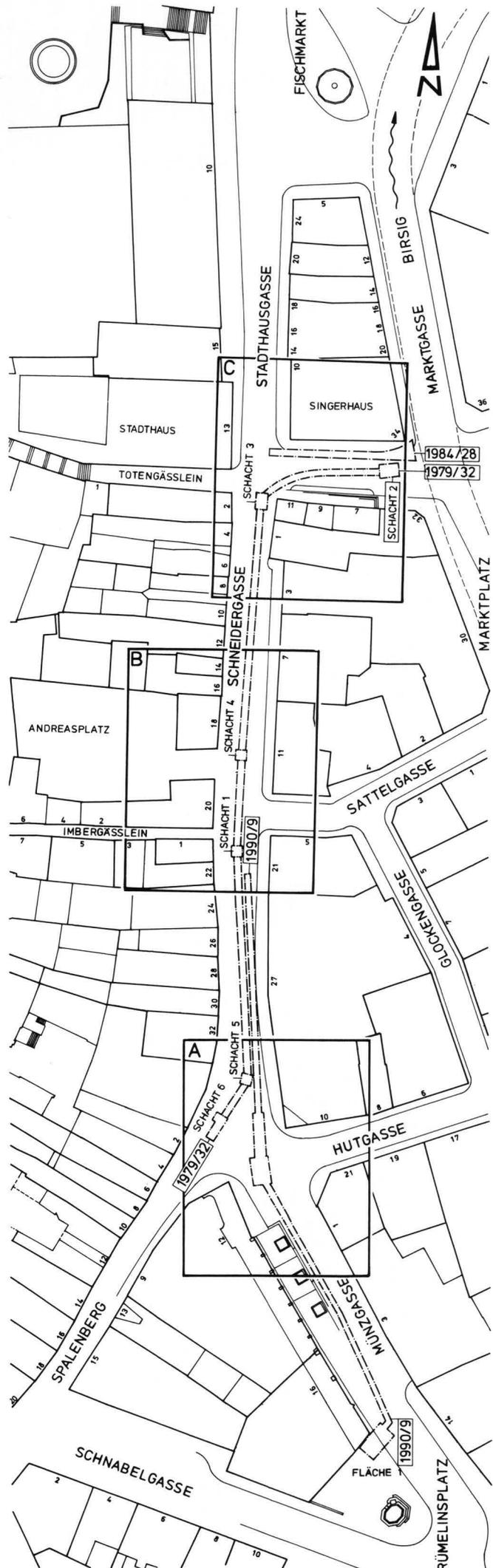
Sektor A: Situation unterhalb des Spalenbergs (Abb. 1–3, Abb. 12)

Das Strassenkreuz zwischen Spalenberg, Hutgasse, Münzgasse und Schneidergasse liegt am Fusse einer kleinen Senke, entlang welcher ein natürlicher Weg die steile Böschung der die Talstadt einfassenden Niederterrasse hinaufführte³. Verschiedene, anlässlich der Ausgrabungen von 1990 aufgenommene Erdprofile ergaben nun Aufschlüsse über das *natürliche Terrain* und die umfangreichen jüngeren Anschüttungen (Abb. 3). Der natürlich anstehende Kies wurde in wenigstens 2,3 bis gegen 4 m Tiefe angetroffen; der weiter nördlich (Sektor B) gefasste Blaue Letten wurde hier nicht erreicht.

In zwei Erdprofilen wurden *Reste einer Kulturschicht* gefunden (Abb. 3: Profil P 30,2 und Profil P 27,5). Bei Schicht 2 handelt es sich um eine künstliche, lokale Linse mit Holzkohle und verbrannten Knochen unmittelbar über dem natürlich anstehenden Kies; aufgrund der Tiefe dürfte sie in die frühe Zeit des städtischen Ausbaus gehören (10.–12. Jh.). Die etwas weiter talwärts gefasste Schicht 5 bestand aus drei dünnen Schichten, die über einem wohl als Strassenkies zu deutenden Schichtpaket lagen; sie wurden von einer nicht näher datierten Mauer mit Mauergrube durchschlagen. Aufgrund der Zusammensetzung der Schichten ist denkbar, dass es sich um den Bauhorizont einer Vorgängermauer handelt.

Die mächtigen Kiesaufschüttungen (Schichten 3–4) sind nicht etwa beim sog. Hangfließen entstanden, also als Folge der natürlichen Erosion, sondern durch Anschüttung. Sie überdecken die in grosser Tiefe liegenden mittelalterlichen Kulturschichten. Die spätmittelalterliche Überbauung rechnete bereits mit dem nach den Anschüttungen erhöhten Niveau, so dass sich dar-

Abb. 1. Übersichtsplan. Eingetragen sind die drei wichtigsten Leitungsgrabungen (Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32; Fernheizung Münzgasse/Schneidergasse (A), 1990/9, und Stadthausgasse 10 (A), 1984/28) und die Lage der drei Sektoren A–C (s. Detailpläne Abb. 2, Abb. 5 und Abb. 7). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.



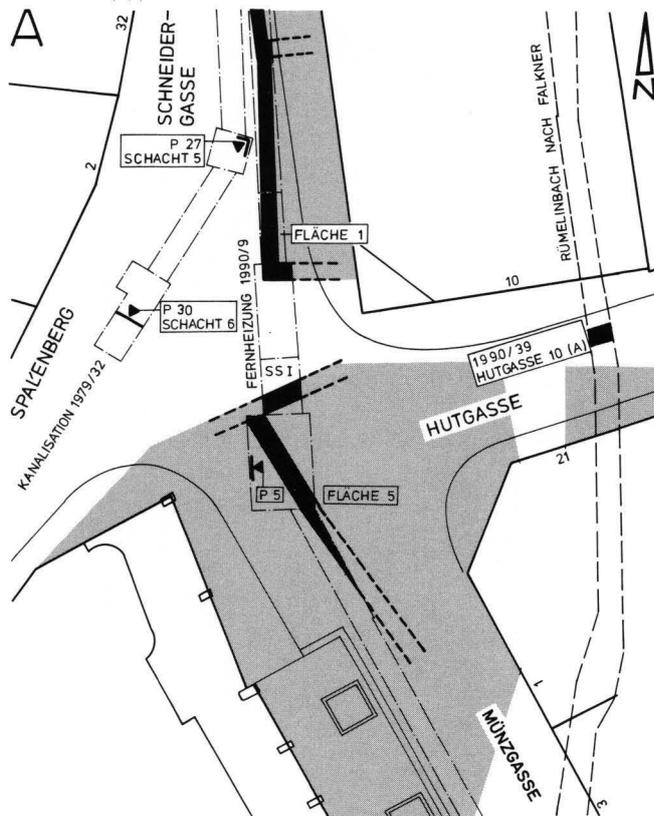


Abb. 3. Sektor A: Erdprofile der Leitungsgrabungen am Fusse des Spaltenbergs (1979/32, 1990/9). Zur Lage der Profile siehe Abb. 2. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von Ch. Bing und P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 5 (1990/9)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 leicht lehmiger Kies, Übergangszone zu 1 (daraus der röm. Leistenziegel Abb. 4,1)
- 3 leicht lehmiger, braungrauer Kies mit vereinzelt Ziegelsplittern
- 4 verschiedene Schichten eines kiesigen Lehms mit hellen Lehmknollen und Ziegelsplittern (daraus die Funde Abb. 4,5,6)
- 5 Kellerboden: in einem Mörtelbett verlegte Tonplatten
- 6 Bauschutt

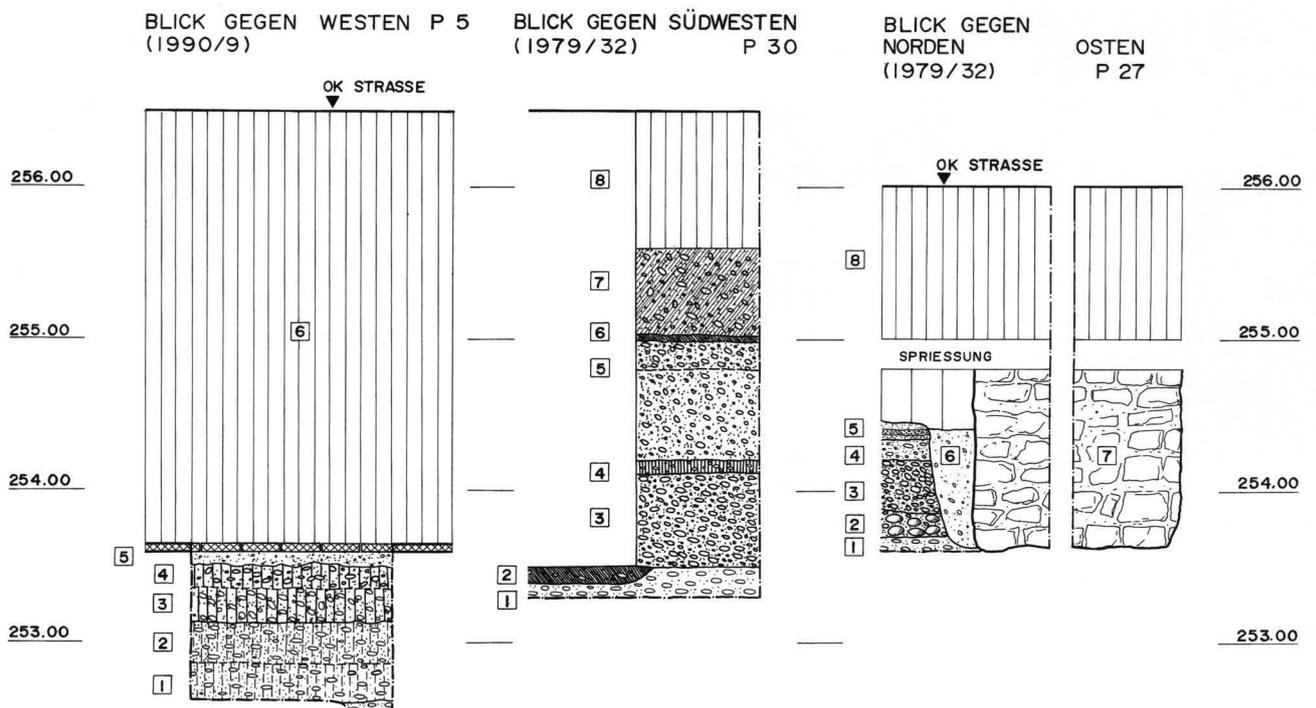
Profil P 30 (1979/32)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 schwarze humöse Schicht mit Holzkohle und verbrannten Tierknochen
- 3 rötlichgraue feine Kiesschicht, sehr hart (ähnlich 5), Strassenkörper
- 4 grauer Lehm mit feinen Kieseln, wohl Gehniveau
- 5 zwei sehr harte Kiesschichten, ähnlich 3, Strassenkörper
- 6 sehr harte, graue Erdschicht, wohl Gehniveau
- 7 sehr harte braune, erdige Kiesschicht, Strassenkörper
- 8 moderne Störungen

Profil P 27 (1979/32)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 brauner, grober Kies
- 3 rot verfärbter, sehr harter Kies, Strassenkörper
- 4 brauner, sandiger Kies
- 5 dünne Schichtpakete aus (von unten nach oben) rötlichem Sand, braunem erdigem Sand und feinem hellem Sand, wohl Gehniveau
- 6 Mauergrube
- 7 Mauer
- 8 moderne Störungen

Abb. 2. Sektor A, Detailplan: Situation unterhalb des Spaltenbergs (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 3), die historische Überbauung gemäss Falknerplan (gerastert) und der Rümelinbach (Leitungsgrabung Hutgasse 10 (A), 1990/34). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.



aus ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Planierungen ergibt. Das auffallendste Merkmal der mächtigen, kiesig-lehmigen Aufschüttungen ist deren ausserordentliche Härte, es handelt sich dabei eindeutig um den *Kieskoffer der mittelalterlichen Gasse*. Die Mächtigkeit der Strassen- und Planierungsschichten am Fusse des Spalenbergs diente der Einebnung des steilen Geländes⁴. Auch wenn nur wenige datierende Funde vorliegen (siehe unten), müssen diese Planierungen in der städtischen Frühzeit erfolgt sein (bis etwa 13. Jh.).

Die alten, *ins Mittelalter zurückgehenden Häuser* am Fusse des Spalenbergs sind nur noch teilweise erhalten. Die hangseitige Häuserzeile ist noch einigermaßen intakt, wenn auch vielfach umgebaut; die talseitige Bebauung ist im Laufe der letzten hundert Jahre bei Strassenverbreiterungen abgerissen worden. Auf den Katasterplänen des letzten Jahrhunderts sind die alten Baulinien jedoch festgehalten (Abb. 2). Verschiedentlich konnten Reste dieser vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit zu datierenden Bebauung in den Leitungsgräben erfasst werden. Leider war es aus den eingangs erwähnten Gründen kaum möglich, die aufgefundenen Mauerzüge eingehender zu untersuchen. In Schacht 5 – Kanalisation von 1979 – wurde ein offenbar aus der Häuserzeile hervorstehender Mauerklotz – vielleicht ein Stützpfiler – gefasst (Abb. 3: Profil P 27,7). Und in Fläche 5 der Fernheizungsgrabung von 1990 kam hinter der Fassadenmauer in grosser Tiefe ein Kellerboden zum Vorschein, der zur ehemaligen Liegenschaft Spalenberg 3 gehörte (Abb. 2; Abb. 3: Profil P 5,5), die erst in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Datierendes *Fundmaterial* liegt aus diesem Bereich nur wenig vor. Aus römischer Zeit stammt ein Leistenziegel (Abb. 4,1); da römische Funde in der Talstadt immer wieder vorkommen (auch in Sektor C), dürfen sie als Zeugen einer römischen Besiedlung angesehen werden⁵. – Drei *besondere Funde* seien hervorgehoben: Ein Lederrest wurde zusammen mit Holzresten (Aststücklein) in den untersten Kulturschichten zwischen Schacht 5 und 6 der Grabung von 1979 gefunden (Abb. 2; Abb. 4,2)⁶. Es handelt sich um ein zugeschnittenes Stück Leder mit Einstichen an den Rändern. Ausser dem abgebildeten Stück kam noch eine Anzahl weiterer Lederschnipsel zum Vorschein. Die Mehrzahl der Stücke besteht aus Rindsleder, einige kleinere Stücklein möglicherweise aus Kalbsleder. Eine steinerne Gussform wurde leider nur als Streufund geborgen (Abb. 4,9). Die Gussform passt gut in die Gegend, waren am Spalenberg doch schon früh die Schmiede und das metallverarbeitende Gewerbe angesiedelt; naturwissenschaftliche Untersuchungen haben allerdings keine Hinweise auf die Art des Gussmaterials ergeben⁷. Schliesslich ist noch eine kleine Wandscherbe von einer Fundstelle am Rümelinsplatz zu erwähnen (Abb. 1: Fläche 1; Abb. 4,8): Sie fällt bezüglich Tonmaterial völlig aus dem Rahmen der übrigen Keramikfunde aus dieser Zeit in Basel. – Aus den unteren Schichten des Strassenkieses wurden ausser dem erwähnten Lederrest auch einige Keramikscherben aus dem 11./12. Jahrhundert geborgen (Abb. 4,3,4). Zweifellos

Abb. 4. Sektor A: Funde aus dem Gebiet unterhalb des Spalenbergs (s. Abb. 2). – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2; (1) Massstab 1:4.

1 Fragment eines Leistenziegels aus rotem Ton mit schmaler Leiste, die am oberen Ende ausgeschnitten ist. Unterseite rau, Oberseite glatt verstrichen, im Winkel zwischen Leiste und Platte eine deutliche Fingerstrichspur. Magerung: grob, blasiger Ton. Datierung: römisch. Fundstelle, Befund: aus Fläche 5, unterste Schicht unter dem Kellerboden, über dem natürlichen Kies, Profil P 5,2 (Abb. 2, Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.57, FK 17697.

2 Einige Lederfragmente von zwei verschiedenen Ledersorten: Rinds- und (evtl.) Kalbsleder. Abgebildet ist nur das grösste, zugeschnittene Stück aus Rindsleder, dessen Ränder teilweise vernäht waren (Einstichlöcher). Datierung: nach Fundlage wohl 11./12. Jh. Fundstelle, Befund: aus dem Kanalisationsstollen zwischen Schacht 5 und 6 (Abb. 2), aus einer Schicht organischen Materials wenig über dem natürlichen Kies. Inv.-Nr. 1979/32.62, FK 7346.

3 RS eines Topfes, steiler Hals, ausgebogene Randlippe. Grauer Ton, Aussenseite teilweise geschwärzt. An der Randinnenseite unregelmässige Glättspuren; an der Aussenseite Riefen vom (Über-?)Drehen erkennbar. Magerung: mittel bis grob. Datierung: 12. Jh. Fundstelle, Befund: SS I (Abb. 2), ausserhalb der historischen Überbauung im Gassenbereich, aus dem Strassenkörper (zwischen 254,00–,80 m ü.M.). Inv.-Nr. 1990/9.1, FK 17690.

4 BS eines Topfes, Ansatz eines Wackelbodens spürbar. Hellgrauer Ton (keine Brand- oder Benutzungsspuren). Innenseite: unregelmässig dicke Wandung, aussen geglättet. Magerung: mittel bis grob, einzelne sehr grobe Magerungskörner. Datierung: nach Tonart wohl 13. Jh. Fundstelle, Befund: aus SS I (Abb. 2), ausserhalb der historischen Überbauung im Gassenbereich, aus dem Strassenkörper (zwischen 254,00–,80 m ü.M.). Inv.-Nr. 1990/9.2, FK 17690.

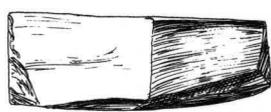
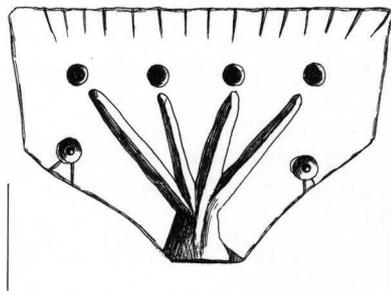
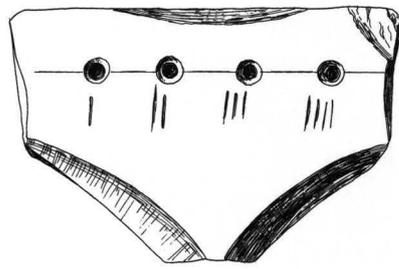
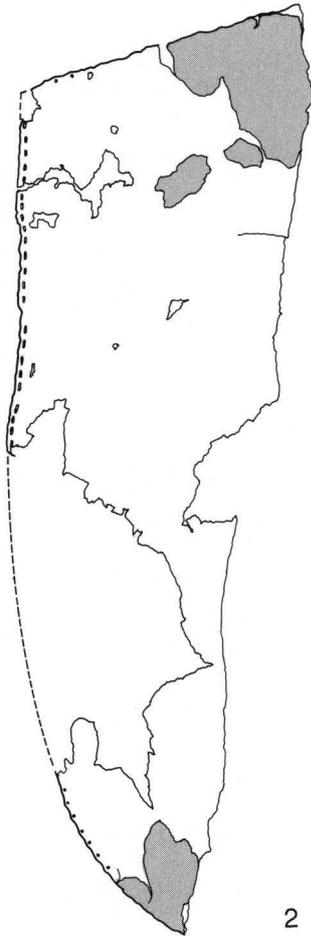
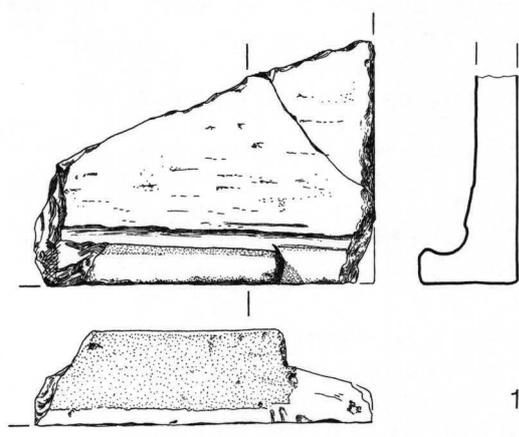
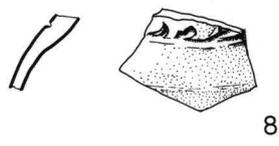
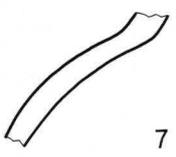
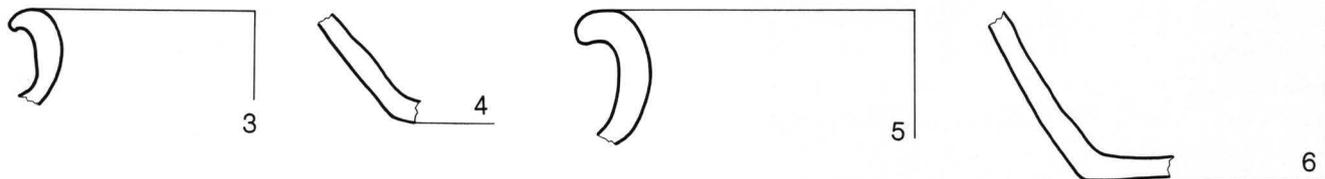
5 RS eines Topfes, hoher steiler Hals mit ausgebogener Randlippe. Im Kern (ziegel-)roter Ton; Aussenseiten grau, wohl verbrannt. An der Aussenseite Riefen vom (Über-?)Drehen erkennbar. Magerung: mittel bis grob. Datierung: fortgeschrittenes 12. Jh. Fundstelle, Befund: Fläche 5, unter dem Plattenboden, entspricht Profil P 5,4 (Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.48, FK 17695.

6 BS eines Topfes mit flachem Standboden. Tonfarbe im Kern dunkelrot; Aussenseiten braun bis grau verfärbt und geschwärzt; innen leicht unregelmässige Wandung. Wohl auf der langsam drehenden Töpferscheibe hergestellt. Aussenseite überglättet. Magerung: grob. Datierung: wohl 11./12. Jh. Fundstelle, Befund: Fläche 5, unter dem Plattenboden, entspricht Profil P 5,4 (Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.50, FK 17695.

7 WS eines Topfes, Schulterfragment. Grauer Ton, innen bräunlich; dicke regelmässige Wandung; rauher, sandiger Ton. Magerung: mittel bis grob. Datierung: 10. Jh.? Fundstelle, Befund: Streufund aus Fläche 1 (Abb. 2). Inv.-Nr. 1990/9.41, FK 17694.

8 WS eines Topfes, Schulterstück. Rötlichbrauner, ins lila spielender Ton; Ansatz einer Verzierung in Form einer seichten Rille, darüber Einstichdekor (keine Brand- oder Verschmutzungsspuren). Orientierung unsicher. Vom Ton her fremdartiger Scherben, Import? Magerung: starke, an der Oberfläche durchdrückende Magerung, mittlere Magerungsgrösse. Datierung: nach den Mitfunden (WS und BS von Gefässen wohl aus dem 12./13. Jh., RS einer Becherkachel) aus dem 13. Jh. Fundstelle, Befund: aus Fläche 1 (Abb. 1), in 3,8 m Tiefe in ungestörten Schichten gefunden. Inv.-Nr. 1990/9.25, FK 17692.

9 Gussform aus Stein, vollständig erhalten. Ein wohl anzunehmendes Gegenstück fehlt. An der Längsseite 4 durchgehende Löcher, wohl zur Fixierung der Gegenplatte. Die Löcher sind auf der Aussenseite mit Strichen von I-IV nummeriert. 2 weitere, 0,5 cm tiefe konische Löcher bei den abgeschrägten Seiten dienten wohl ebenfalls der Fixierung der Gegenplatte. Von diesen Löchlein führen je 2 Schnittspuren zum Rand (keine Eingsusrichter!). Die Oberfläche ist generell etwas verkratzt (auf der Zeichnung nicht angegeben). Die Kanten sind mehr oder weniger abgefasst. – Das Gussnegativ ergibt eine Art von vierzackigem Krönchen unbekannter Verwendung. Maximale Tiefe eines der 4 «Zacken» nicht über 2 mm. Datierung: wohl 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Gebiet zwischen Rümelinsplatz und Fläche 5 (Baumeisteraushub). Inv.-Nr. 1990/9.6, FK 17691.



9

aus dem gleichen Strassenkies stammen auch weitere, unter einem wohl spätmittelalterlich/neuzeitlichen Kellerboden geborgene Scherben (Abb. 4,5,6), die alle dem 11./12. Jahrhundert zuzurechnen sind. Diese Funde bestätigen die bereits oben genannte Datierung der Kiesaufschüttungen in der Zeit vor dem 12./13. Jahrhundert.

Sektor B: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse (Abb. 5, 6 und 12)

Topographie und Stratigraphie

Anlässlich verschiedener Leitungsbauten konnte eine Reihe von Aufschlüssen gewonnen werden (Abb. 5)⁸. Der Blaue Letten sinkt gegen Osten, also zum Birsig hin, leicht ab, ebenso der natürlich anstehende Kies (Abb. 6: P 51/P1/P24). Diese beiden Schichten stehen zudem etwa auf halber Höhe zwischen den entsprechenden Schichten in Sektor A und Sektor C. Dies korrespondiert mit unseren Beobachtungen in den hangseitigen Häusern Schneidergasse 2–12, wo sich das Ansteigen des natürlichen Untergrundes von Norden nach Süden ebenfalls gut verfolgen liess⁹.

An der Schneidergasse konnte der *Strassenkies* erneut gefasst werden (Abb. 6: Profil P 24,3–5); allerdings soll er hier nicht so verhärtet gewesen sein wie in Sektor A unterhalb des Spalenbergs. Die Kiesschichten sind hier weniger mächtig als am Spalenberg; dies hängt zweifellos damit zusammen, dass dort zum Ausgleich der grösseren Niveauunterschiede umfangreichere Planierungsschichten angeschüttet werden mussten.

Im Kabelschacht an der Ecke Schneidergasse/Sattelgasse kamen 1981 unter einem Kellerboden unmittelbar über dem natürlich anstehenden Kies noch alte Schichtreste zum Vorschein (Abb. 5; Abb. 6: Profil P 1/2,3). Bemerkenswert sind die darin aufgrund der Bodenfeuchtigkeit erhaltenen Holzreste sowie Überreste von Fischen und Kleintieren¹⁰; weitere Fundgegenstände konnten keine geborgen werden.

Auch Reste der *alten, historischen Überbauung* in der östlichen Häuserzeile der Schneidergasse und im Zugang zum Andreasplatz konnten erfasst werden. Die Fundamente der in der Nachkriegszeit abgebrochenen östlichen Häuserzeile wurden etwa an der auf dem Falknerplan überlieferten Stelle gefunden¹¹, doch war es wegen der schmalen Gräben nur ausnahmsweise möglich, detaillierte Aufnahmen davon zu machen. An der Ecke Schneidergasse/Sattelgasse konnte 2 m unter dem heutigen Strassenniveau – wie schon erwähnt – der Kellerboden der alten Liegenschaft Sattelgasse 22 festgestellt werden (Abb. 6: Profile P 1/2,6)¹²; und im Fernheizungsgraben von 1990 wurden die alten Fassadenfundamente über die ganze Grabenlänge freigelegt und anschliessend beseitigt.

Der Zugang zum Andreasplatz aufgrund der Quellen

Interessanter sind die Aufschlüsse beim *Zugang* zum Andreasplatz (Abb. 5,A–D; Abb. 6: Profile P 51 und P 1), der erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts

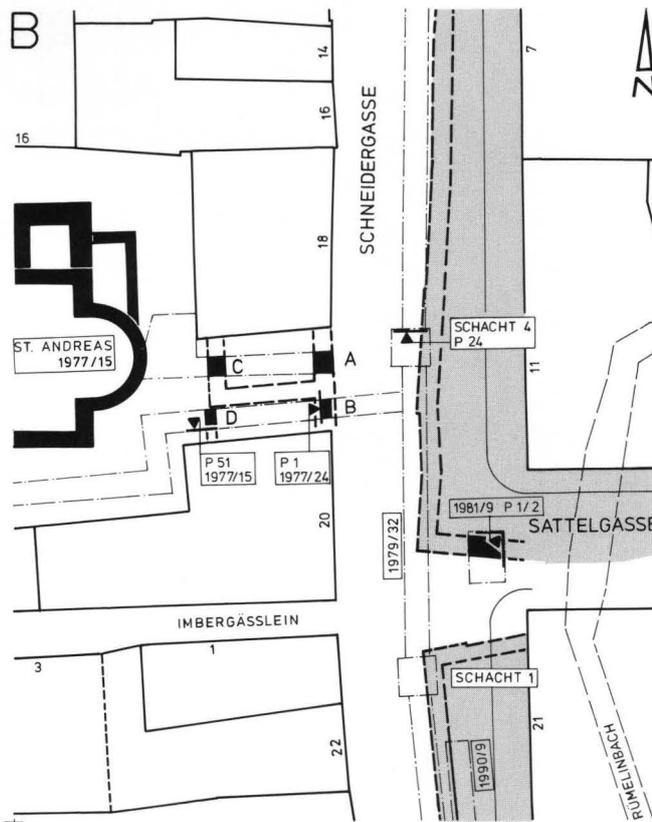


Abb. 5. Sektor B, Detailplan: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 6), die historische Überbauung im heutigen Allmendbereich gemäss Falknerplan (gerastert) und die Ausgrabungen Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32; Andreasplatz (A), 1977/15; Schneidergasse 20 (A), 1977/24, und Schneidergasse 21/Sattelgasse (A), 1981/9. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Legende:

- A Mauerfundament wohl der Umfassungsmauer der Andreaskapelle, nachträglich als Hausmauer weiterbenutzt
- B wie A, im Bereich der Abbruchkante Brandrötung (Abb. 6: Profil P 1)
- C Fundament der Hinterfassade des «Orthauses»
- D Fundament der Hinterfassade eines an die Umfassungsmauer (B) gebauten Gebäudes (Abb. 6: Profil P 51)

Die Mauern A/C gehören zur Vorder-/Hinterfassade des 1826 abgebrochenen «Orthauses» (alte Hausnummer 583).

Die Mauern B/D gehören zu einem zwischen dem «Orthaus» und dem späteren «Haus zum Unteren Kestlach» (Schneidergasse 20) gelegenen Gebäude.

genannt wurde¹³. Ursprünglich war der Eingang viel schmaler als heute; bis 1826 nur 6 Fuss breit (ca. 1,8 m), weil bis zu diesem Zeitpunkt unmittelbar südlich der heutigen Liegenschaft Schneidergasse 18 noch das sog. Wassermannsche Haus stand. Dieses noch früher als «Orthaus», «sant Andres ort» (Ort = Eck) o.ä. bezeichnete Haus wurde 1826 abgebrochen, um den Zugang zu verbreitern¹⁴, nachdem der Platz bereits

1792 nach dem Abbruch der Andreaskapelle wesentlich erweitert worden war¹⁵.

Die Vogelschaupläne von Matthaeus Merian d.Ä. aus den Jahren 1615/17 bis 1642/54¹⁶ zeigen zwar bereits – analog zum heutigen Zustand – einen mehr oder weniger breiten Zugang zum Platz. Dabei dürfte es sich allerdings um eine überzeichnete Darstellung des tatsächlich schmalen Zugangs (vgl. auch Abb. 12, Plan von 1615/22) handeln. Aus Felix Platters etwa gleichzeitiger Auflistung der Häuser in der «Beschreibung der Stadt Basel 1610» geht jedenfalls kein für Fuhrwerke passierbarer Zugang hervor, zudem wäre dies von der Aufzählung der Häuser her gar nicht möglich¹⁷. Der – heute breite – Zugang zum Platz diente zusammen mit weiteren schmalen und ebenfalls von der Schneidergasse abzweigenden Gässlein¹⁸ der Erschliessung des Gebietes am Hangfuss.

Zu den Fundamentresten des Orthauses bzw. der Umfriedungsmauer: Mauern MR A–D

Die Frage nach einer Umfriedung des Kapellenareals¹⁹ kann hier im Zusammenhang mit der Interpretation der Mauerreste (Abb. 5, B, D) zwischen dem *Orthaus* und dem Gebäude *zum Unteren Kestlach* nur angedeutet werden.

Im Eingangsbereich des Andreasplatzes wurden *verschiedene Mauerzüge* festgestellt. Da keines der Fundamente (Abb. 5, A–D) über die ganze Länge untersucht werden konnte, müssen wir uns mit einigen Feststellungen begnügen. – Das vordere und hintere Fassadenfundament des bereits erwähnten *Orthauses* waren qualitativ unterschiedlich (Abb. 5, A, C). Das Mauerstück MR B zwischen *Orthaus* und Haus Schneidergasse 20, das die 1,8 m breite Lücke auf der Flucht der Vorderfassade schloss (Abb. 6: Profil P 1), entsprach qualitativ dem Mauerfundament MR A des *Orthauses*. Ein weiteres Fundament auf der Flucht der Hinterfassade war hingegen anders ausgeprägt (Abb. 5, D; Abb. 6: Profil P 51, 7).

Vom *Orthaus* konnte ausser den Fundamenten ein zugehöriger Fussboden aus quadratischen Tonplatten gefasst werden²⁰. Der Boden lag rund 1,7–1,8 m unter dem heutigen Strassenniveau auf dem natürlichen Kies. Das Haus dürfte deshalb mit einem wenig tiefen Keller ausgestattet gewesen sein; möglicherweise hatte es auch ein leicht angehobenes, über einige Stufen zugängliches Erdgeschoss.

Es braucht angesichts der alten Bausubstanz der Häuser um den Andreasplatz weiter nicht zu erstaunen, dass sich die Mauern des *Orthauses* aus verschiedenen alten Mauerteilen zusammensetzen. Die beiden Mauern A und C (Abb. 5) weisen ausser der unterschiedlichen Mauerqualität auch eine leicht abweichende Flucht auf, zudem ist das Fundament der Vorderfassade mit über 1,1 m Breite deutlich dicker als das nur 0,7 m breite Fundament der Hinterfassade. Ganz offensichtlich ist hier das Fundament (MR A) der alten Umfriedungsmauer des Bezirks um den Andreasplatz später als Hausfundament verwendet worden²¹, das gilt auch für MR B südlich des *Orthauses*²². Das *Or-*

haus war 1826 bis auf eine Höhe von rund 252,30–252,50 m ü.M. abgerissen worden; das Kieselwackenfundament darunter blieb erhalten. Auf dieser Höhe beginnt beim etwas höher erhaltenen Teilstück MR B das aufgehende Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen, dessen westliche Front Brandspuren aufweist (rot verbrannter Mörtel; Abb. 6: Profil P 1, 4).

Der Fundamentrest MR D (Abb. 6: Profil P 51, 7) entspricht qualitativ weder der Hinterfassade des ehemaligen *Orthauses* (Abb. 5, C) noch der mutmasslichen Umfriedungsmauer an der Schneidergasse (Abb. 5, A, B)²³. Hier wurden an der Ostseite Brandspuren festgestellt (s. oben)! Wie ist dieser Befund zu erklären? Die hintere Mauer MR D dürfte als Kellermauer zu deuten sein. Zweifellos ist auch hier Fundament B älter. Ohne die Frage der Umfassungsmauer neu aufzurollen, darf man annehmen, dass auch hier ursprünglich ein Haus unmittelbar daran angebaut war, das – nach Ausweis von Mauer D – teilweise unterkellert war²⁴. Wenn diese Deutung stimmt, dann müsste es vor der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgegeben worden sein, also zu der Zeit, als das Gässlein erstmals genannt wurde.

Die Angaben im Historischen Grundbuch zur Eckliegenschaft *Andreasplatz 1* geben diesbezüglich keine Auskunft. Immerhin ist denkbar, dass sich dieses Haus, das heute mit dem Gebäude Schneidergasse 20 (Restaurant Hasenburg, früher *zum Unteren Kestlach*) vereinigt ist, ursprünglich weiter nach Norden erstreckte. Der Zugang zu St. Andreas könnte nach Ausweis dieses Befundes nach dem Brand dieses Hauses entstanden sein. Auch Teile der heutigen Liegenschaft *Schneidergasse 18* waren früher selbständige Häuser oder gehörten zum 1826 abgebrochenen *Orthaus* (alte Nummer 583) bzw. zum Nachbarhaus Nr. 16. Erst seit 1487 hat das Haus *zum Kleinen Efringen* (Nr. 18) die heutige Ausdehnung. Nur weitere archäologische Aufschlüsse bzw. baugeschichtliche Untersuchungen in den (noch stehenden) Häusern Nr. 18 und 20 könnten in dieser Frage Klarheit schaffen.

Zusammenfassung

Mit Hilfe der aufgefundenen Mauerfragmente im heutigen Durchgang zum Andreasplatz konnte die im Laufe der Zeit wechselnde, nicht immer leicht einsichtige Aufteilung der Häuser – wie sie aus den Unterlagen des Historischen Grundbuchs hervorgeht – recht gut erfasst werden. Entlang der Umfriedungsmauer östlich der Andreaskapelle standen im 13. Jahrhundert Häuser, welche an die Mauer angebaut waren; der Zugang zum Andreasplatz war nur durch die erwähnten seitlichen Erschliessungsgässlein möglich (Anm. 18). Nach Abbruch des an die Umfriedungsmauer angebauten Hauses (MR D) war der Platz durch ein schmales Gässlein zugänglich, das erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt wurde. Einen breiten und für den Fahrverkehr nutzbaren Eingang zum Platz gibt es erst seit 1826.

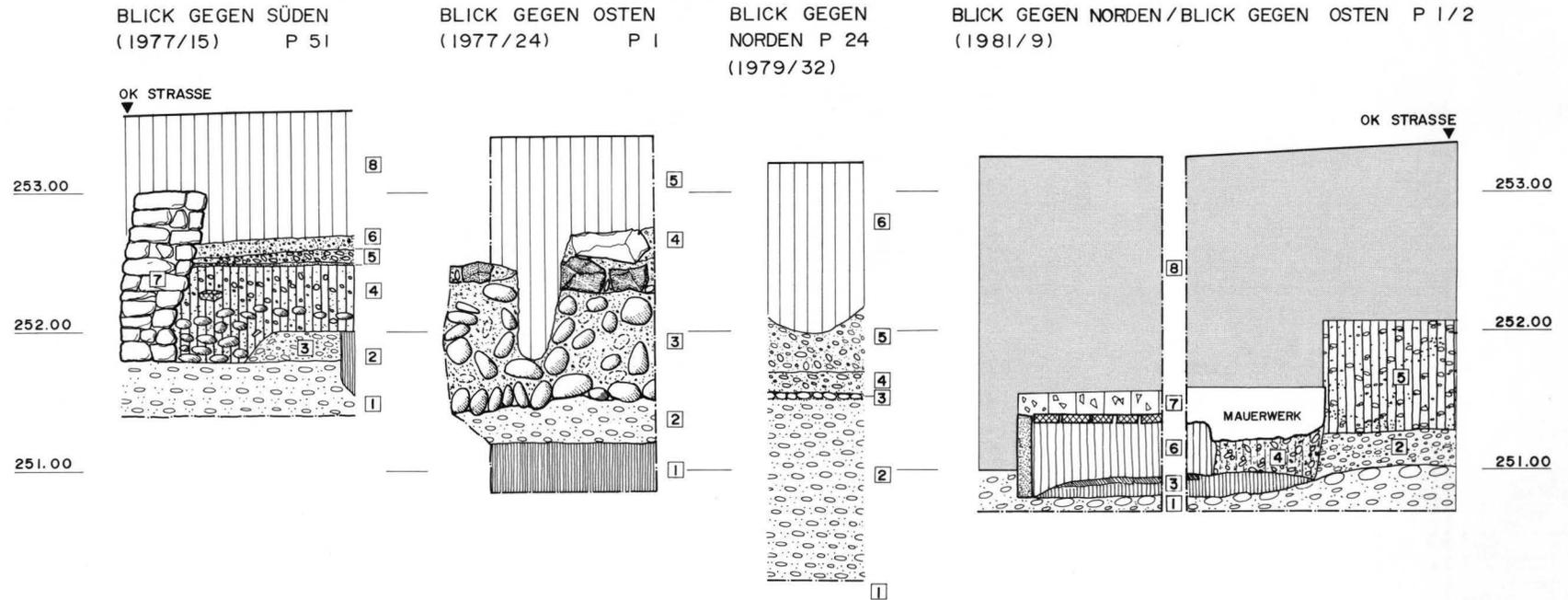


Abb. 6. Sektor B: Profile der Leitungsgrabungen im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse (1977/15, 1977/24, 1979/32, 1981/9). Zur Lage der Profile siehe Abb. 5. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 51 (1977/15)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 grauer Lehm
- 3 heller Kies
- 4 schwerer, brauner Lehm mit Holzkohle, Baukeramikbruchstücken und Knochen, unten dunkel, mit vielen Kieselwacken und mit Brocken rot verbrannten Lehms
- 5 dunkelgrauer Kies mit Holzkohle über einer dünnen Schicht aus rötlichem Sand
- 6 Mörtel aus rotem Sand, wohl Bauhorizont der Andreaskapelle
- 7 Fundamentmauerwerk, an der Ostseite (links) Brandspuren
- 8 moderne Störungen

Profil P 1 (1977/24)

- 1 Blauer Letten
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 Mauerfundament aus Kieselwacken; grob gemageter, grauer, sehr harter Mörtel; die Zeichnung zeigt den Mauerkern, da die Front in jüngster Zeit ausgebrochen wurde
- 4 Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Kalkbruchsteinen; untere Lage mit gelbem Mörtel, obere Lage mit rotem (wohl verbranntem Mörtel)
- 5 moderne Störungen

Profil P 24 (1979/32)

- 1 Blauer Letten, wurde nicht erreicht (OK wohl knapp darunter)
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 pickelharte Schicht aus Kieseln, Gelniveau
- 4 graubraune Kiesschicht, mit Bruchsteinen
- 5 Kies, wohl Strassenkörper
- 6 moderne Störungen

Profil P 1/P 2 (1981/9)

- 1 natürlich anstehender Kies, an der Oberfläche grössere Wacken
- 2 grauer feiner Kies
- 3 Lehm, darauf Reste von Holz
- 4 brauner lehmiger Kies
- 5 dunkelgrauer kiesiger Lehm
- 6 brauner Lehm, darüber ein Plattenboden, links eine Sandsteinplatte
- 7 moderner Bauschutt
- 8 Verschalung

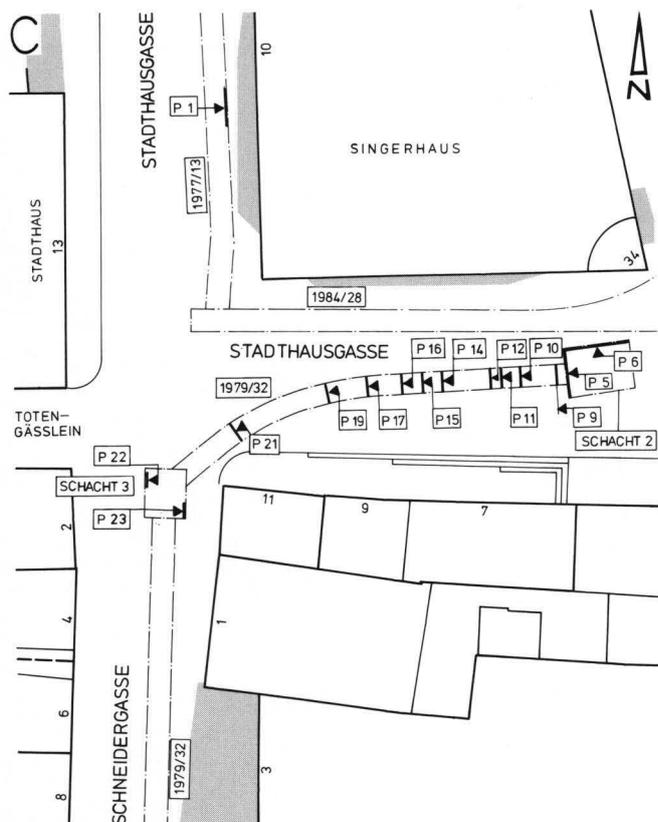


Abb. 7. Sektor C, Detailplan: Situation im Gebiet unterhalb des Totengässleins und im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 8–10; Profile aus Schacht 2 siehe BZ 80, 1980, 296), die historische Überbauung gemäss Falknerplan (gerastert) sowie die Ausgrabungen Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32, und die Leitungsgrabungen Stadthausgasse 10 (A), 1977/13 und 1984/28. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Sektor C: Situation bei der Stadthausgasse

Die Verkehrssituation ist heute völlig anders als noch vor 200 Jahren. Ursprünglich verlief die Verkehrsachse vom Fischmarkt durch die Stadthausgasse und Schneidergasse zum Spalenberg. Der heute zum Marktplatz abzweigende Teil der Stadthausgasse war im Mittelalter nicht breiter als das in deren Verlängerung liegende Totengässlein (zu den Strassenkorrekturen siehe unten).

Die Leitungsbauten im zum Marktplatz führenden Teil der Stadthausgasse erbrachten Befunde zur Topographie wie auch zu alten Steinbauten, die in die Zeit um 1100 zurückgehen. Wie bereits in Sektor B wurde der natürliche Untergrund auch hier erst in grosser Tiefe gefunden. Gegen den Hang zu steigt der Blaue Letten markant an (Abb. 8: Profile P 22/P 23, 1). Der natürliche Kies steht hier deutlich tiefer an als in Sektor B: dies entspricht dem natürlichen Gefälle des Geländes von Süd nach Nord.

Befund: Areal- und Gebäudemauern

Gerade für diesen Bereich muss an die einleitend von Ch. Bing (*Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik...*) dargelegten Schwierigkeiten bei der Einmessung der Mauern erinnert werden. Wie dort dargestellt, konnten die meisten Mauerfundamente nur gerade in den Stirnprofilen am jeweiligen Stollenende dokumentiert werden: dabei zeichneten sich eine älteste, rechtwinklig zum Birsig führende Mauer, die von einem romanischen Kernbau überlagert wird, sowie verschiedene Mauern von Ausbauphasen und Anbauten ab. Bei den Untersuchungen im Kanalisationsgraben von 1979 ergaben sich auch Hinweise auf alte *Birsigverbauungen*, auf die wir im folgenden aber nicht eingehen²⁵.

Arealmauer MR A¹ (Abb. 8–10 und Abb. 13)

Etwa in der Mitte des zum Marktplatz abzweigenden Teils der Stadthausgasse kam eine tief fundamentierte Mauer zum Vorschein – Mauer MR A¹, die vom Birsig bis auf die Höhe der Schneidergasse zu führen schien. Es liessen sich verschiedene Mauer-«Phasen» beobachten: zunächst eine *untere Fundamentzone* aus ausschliesslich grossen, mörtellos in Lehm versetzten Kieselwacken (Abb. 8: Profil P 19; Abb. 9: Profil P 14–16); darüber an verschiedenen Stellen (aber nicht überall) eine *obere Fundamentzone*. Auch sie enthielt so gut wie ausschliesslich Kieselwacken, war aber mit einem weichen, weisslichen oder gelblichen Mörtel aufgemauert (Abb. 9: Profile P 12, P 14, P 15). An mehreren Stellen waren noch Lagen vom *Aufgehenden* erhalten (Abb. 9: Profil P 16; Abb. 10: Profil P 10): ein unterschiedlich ausgebildetes Mauerwerk aus teilweise recht grossen Kalkbruchsteinen.

Profilzeichnung P 12 zeigt sehr deutlich, dass die mittlere, gemörtelte Zone von Mauer MR A¹ unter der Ostmauer des (späteren) Kernbaus (Mauer MR B) hindurchläuft bzw. dass die Mauer MR B im Fundamentbereich gegen Mauer MR A¹ anstösst (Abb. 9). Mauer MR A¹ ist somit zumindest im Fundamentbereich älter als der nachmalige Kernbau (siehe unten)²⁶. Auch westlich des Kernbaus war das Fundament nachzuweisen (Abb. 8: Profil P 19), doch weil der unterirdische Stollen etwas weiter westlich nach Süden ausscherte, konnte das Ende des Wackenfundamentes nicht gefasst werden. In Richtung Birsig liess sich das Fundament MR A¹ bis Profil P 10 nachweisen (Abb. 7 und 10).

Die Zusammengehörigkeit der drei Mauerteile von Mauer MR A¹ bzw. MR A steht ausser Zweifel. Da sich im Bereich des romanischen Kernbaus für alle drei Mauern jedoch ein ähnliches Mauerbild abzeichnete, bleibt unklar, ob dort die aufgehenden Steinlagen zur älteren Mauer MR A¹ zu rechnen sind oder ob sie zum jüngeren Kernbau gehören. Aufgrund der Ansicht der Ostmauer MR B (Abb. 9: Profil P 12; Abb. 13) sehen wir uns gezwungen, die West-Ost verlaufende Mauer MR A¹ als von der Südmauer MR A des romanischen Kernbaus unabhängige Bauphase anzusehen und im Abschnitt von Kernbau I zwei Bauphasen anzunehmen.

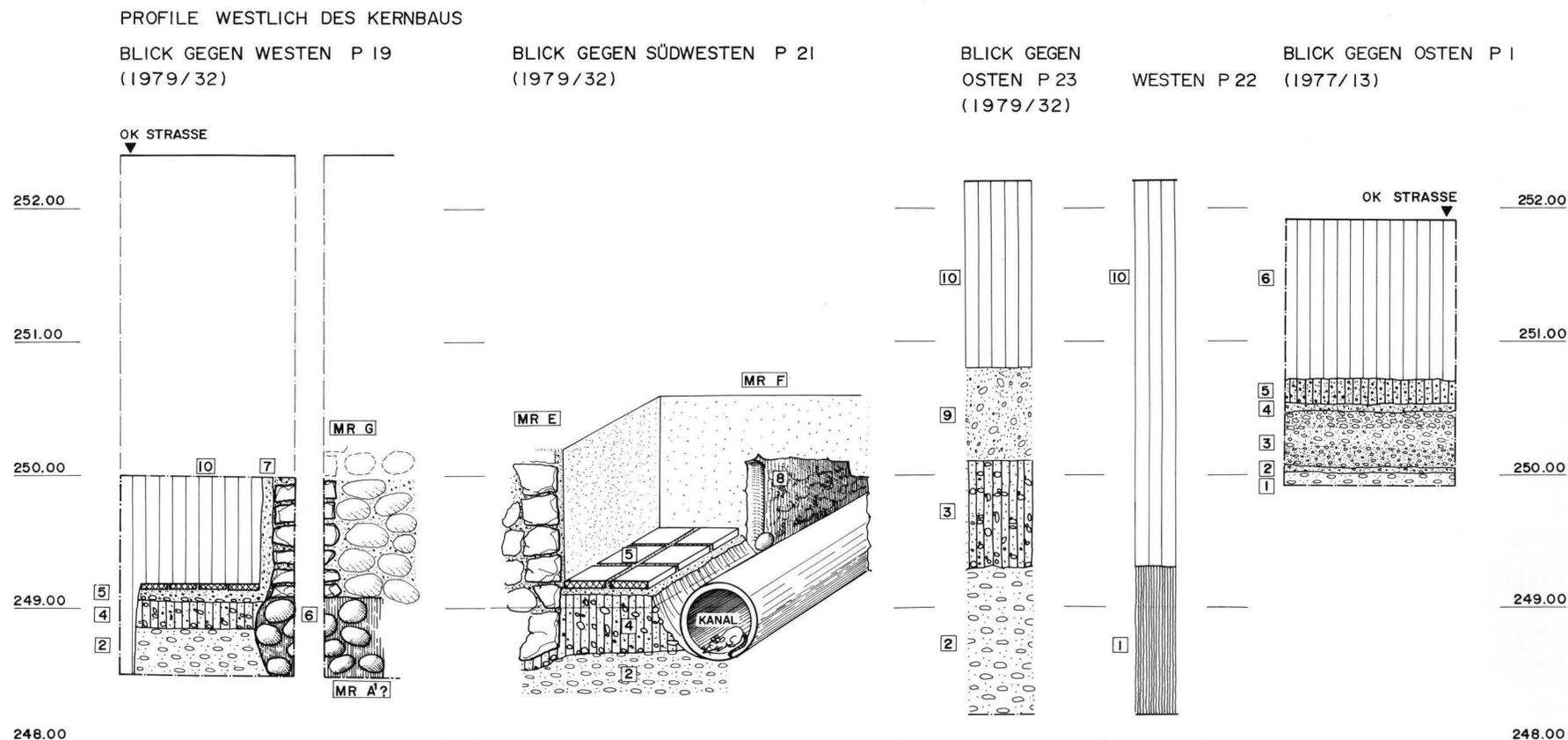


Abb. 8. Sektor C: Profile der Leitungsgrabungen im Gebiet unterhalb des Totengässleins und im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1977/13 und 1979/32 (Bereich westlich des Kernbaus). Zur Lage der Profile siehe Abb. 7. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka und F. Frank. – Massstab 1:50.

Legende:

Profile P 19–P 23, 1979/32

- 1 Blauer Letten
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 dunkelgrauer, lehmiger Kies, sehr hart, Strassenkörper
- 4 brauner kiesiger Lehm
- 5 Plattenboden aus quadratischen Tonplatten (22,5 x 22,5 x 4,5 cm), in Mörtelbett verlegt
- 6 unterster Mauerteil aus grossen, in Lehm versetzten Kieselwacken; Fundament oder wohl älterer Mauerzug (MR A¹)
- 7 harter grauer Mörtel, zum Tonplattenboden 5
- 8 Hohlraum in der Mauer, Negativ eines (vermoderten) Holzbalkens (wohl Stütze einer Unterfangung)
- 9 grauer sandiger Kies, mit Bruchsteinen
- 10 moderner Schutt, Störungen

- MR A¹ wohl ältester Mauerteil, Arealmauer (s. Abb. 9 und 10)
- MR E grobe Kalksteinblöcke, grosse Kieselwacken, äusserst harter, grob gemagerter Mörtel
- MR F Kieselwacken, Kalksteine, grauer Mörtel, wenigstens 0,8 m breit
- MR G aufgehendes Mauerwerk, Haupt aus Kalkbruchsteinen, Kern aus grossen Kieselwacken; gelber, weicher, fein gemagerter Mörtel

Profil P 1, 1977/13

- 1 Kies (wohl nicht der natürlich anstehende)
- 2 lockere Mörtelschicht mit Sandsteinbruchstücken, Baukeramikfragmenten und Stücken von Kalkbruchsteinen, wohl Bauhorizont
- 3 verschiedene Kiesschichten; oberste Schicht hart verbacken, Strassenkörper
- 4 lockere Mörtelschicht mit Sandsteinbruchstücken, wohl Bauhorizont
- 5 erdiger Lehm
- 6 moderner Schutt, Störungen

Funktion und Datierung dieser zum Birsig führenden Mauer sind nicht bekannt. Wir möchten sie vorerst als Arealmauer betrachten, die eine Parzelle abzugrenzen hatte (Abb. 14: Phase 1). Wie diese Parzelle bebaut war, ist nicht bekannt, zugehörige Kulturschichten liessen sich weder nördlich noch südlich von Mauer A¹ mit Sicherheit feststellen (siehe unten). Ein Zusammenhang zwischen diesem Mauerzug MR A/A¹ und dem Totengässlein, das in dessen direkter Fortsetzung zur Peterskirche führte, scheint jedenfalls nicht bestanden zu haben²⁷.

In den Erdprofilen lassen sich verschiedene *Siedlungshorizonte* fassen. Während westlich des Kernbaus allfällige vorhandene Kulturschichten beim Bau eines spätmittelalterlichen Kellers beseitigt worden sind (Abb. 8: Profil P 21, s. unten), zeichnet sich im Bereich des Kernbaus und östlich davon etwa auf Höhe 249,00 m ü.M. beidseits der Arealmauer ein Gehniveau ab, das wir als *Horizont H I* bezeichnen (Abb. 9: Profil P 15; Abb. 10: Profil P 11). Diese Schichten entsprechen etwa denjenigen des untersten Siedlungshorizontes an der Schneidergasse 2, die wir dort ins 10./11. Jahrhundert datiert haben²⁸. Horizont I (mit Funden aus dem 11. Jahrhundert, vgl. Abb. 11) wird von Mauer MR A¹ durchschlagen; die Arealmauer ist also jünger und datiert ins wohl ausgehende 11. Jahrhundert. Über Horizont I liegen weitere Kulturschichten – zusammengefasst unter Horizont II –, die an die Arealmauer bzw. an das Fundament des romanischen Kernbaus anziehen und deshalb im Zusammenhang mit dem Bau dieses Gebäudes zu sehen sind (s. unten).

Romanischer Kernbau: Mauern MR A–C (Abb. 9–10, Abb. 13 und 14,2)

Der Kanalisationsgraben verlief parallel zur Südmauer eines romanischen Kernbaus (Abb. 13,A), der erst nach der Auswertung der Befunde in den Häusern Stadthausgasse 14–20 als solcher erkannt wurde²⁹. Zunächst sollen die bekannten Mauerzüge vorgestellt werden³⁰.

Am besten ist die *Ostmauer* des Kernbaus bekannt (MR B; Abb. 9: Profil P 12 und Abb. 13). Die unteren Fundamentlagen stossen mit einer deutlich ausgebildeten, lehmgefüllten Fuge an die ältere, zum Birsig führende Mauer MR A¹, während die oberen Lagen von MR B über die hier wohl abgebrochene Mauer hinwegziehen; MR B muss mit Mauer A¹ einen Eckverband gebildet und nach Westen weitergeführt haben³¹. Steinmaterial und Mörtel wurden nicht näher beschrieben; das östliche Mauerhaupt von MR B scheint aus regelmässigen Lagen länglicher Kalkbruchsteine im Läuferverband bestanden zu haben, die Breite betrug rund 0,5 m.

Die *Südmauer* (MR A) scheint auf den Fundamenten einer älteren Mauer aufzusitzen (MR A¹, s. oben). Aus dem Befund des inneren Mauerhauptes von MR A ist dies allerdings nicht zwingend zu erschliessen, lässt sich die mutmasslich ältere, mörtellose Fundamentzone (Abb. 9, MR A¹) doch ohne Schwierigkeiten auch als unterste Fundamentlage der aufgehenden Mauer interpretieren (zur Begründung der Zweiphasigkeit s. oben).

Der Verlauf der *Westmauer* ist ebenfalls gesichert (MR C), auch wenn im Kanalisationsstollen die von MR A nach Norden abzweigende Mauer MR C nicht gefasst werden konnte. Sie lag knapp ausserhalb des Stollentrasseses, doch war an der Nordseite von Mauer MR A ein Ausbruch festzustellen, der auf die ursprünglich vorhandene Mauer C zurückgehen könnte³². Die Westmauer dürfte ferner mit einem bei Leitungsbauten eingemessenen, nicht näher untersuchten Mauerzug identisch sein, der genau auf der Höhe der nachmaligen Vorderfassade der auf dieser Parzelle seit dem 14. Jahrhundert bekannten *Trinkstube zum Seufzen* verlief (Abb. 15)³³.

Die *Nordmauer* lag ausserhalb der Ausgrabungen: wahrscheinlich auf der Flucht der nördlichen Brand- und Parzellengrenze der *Trinkstube zum Seufzen* bzw. auf der Grenze zwischen dem ehemaligen, am Ende des 19. Jahrhunderts abgerissenen Haus *zum Blauen Brief* (Stadthausgasse 10) und den kleinen Anbauten Stadthausgasse 4–8 (Abb. 14: Phase 6).

Aus den Mauerbefunden ergibt sich ein Gebäude mit einem rechteckigen *Grundriss* von ca. 7,5 x 10 m, dessen Fassade zur Verkehrsachse Fischmarkt–Schneidergasse hin orientiert war. In Analogie zu andern frühen Steinbauten möchte man ein zur Gasse hin abfallendes Pultdach annehmen³⁴. Das Fragment einer im Bauschutt gefundenen *Wandsäule mit Würfelkapitell* aus der Zeit um 1120, möglicherweise von einer Kaminhutstütze, wurde bereits publiziert³⁵. Sie könnte allenfalls zu diesem Kernbau gehört haben, wenn sie beim Abbruch des *Seufzen* in den Boden gelangt wäre, doch ist dies nicht gesichert. – Aus den vorhandenen Bild- und Planquellen ergeben sich keine Hinweise auf die Ausstattung des Kernbaus.

Anhand der *Schichten im Gebäudeinnern* konnten auch Böden bzw. Bauhorizonte gefasst werden. Über einem Absatz im mörtellosen Fundament MR A¹ kam, angebaut an die gemörtelte Fundamentzone, eine starke Sandsteinplatte zum Vorschein – möglicherweise der Boden des Kernbaus (Abb. 9: Profil P 16,4). Im östlich davon gelegenen Profil P 15 fehlte allerdings ein Boden auf der entsprechenden Höhe; dort war lediglich das beim Bau des Fundamentes eingebrachte Planierungsmaterial zu erkennen (Abb. 9). Im übernächsten Profil P 14 zeigten sich auf der entsprechenden Höhe nur (wohl) ältere Kulturschichten (Horizont I), einen knappen Meter weiter oben aber ein klares Gehniveau über verschiedenen, zu Mauer MR A (A¹) gehörenden Planierungsschichten (Abb. 9, H I/IIa). Das westlichste Profil P 17 ist mit den andern nicht vergleichbar, da hier offensichtlich die Mauer ausgewechselt worden ist. Ein geringfügiger Fundamentabsatz etwa auf der Höhe der erwähnten Sandsteinplatte deutet jedoch auf einen ursprünglich vorhandenen Boden bei 249,20 m ü.M. (Abb. 9).

Ein *Boden im Innern des Kernbaus* scheint somit auf Höhe 249,20 m ü.M. gelegen zu haben³⁶. Das Gebäude hätte dann ein leicht in den Boden eingetieftes Erdgeschoss (ca. 1 m) gehabt. Den Grund für diese Bauweise kennen wir nicht; bei den frühen Bauten an der Schneidergasse lagen die Erdgeschosse jedenfalls auf

PROFILE IM KERNBAUBEREICH

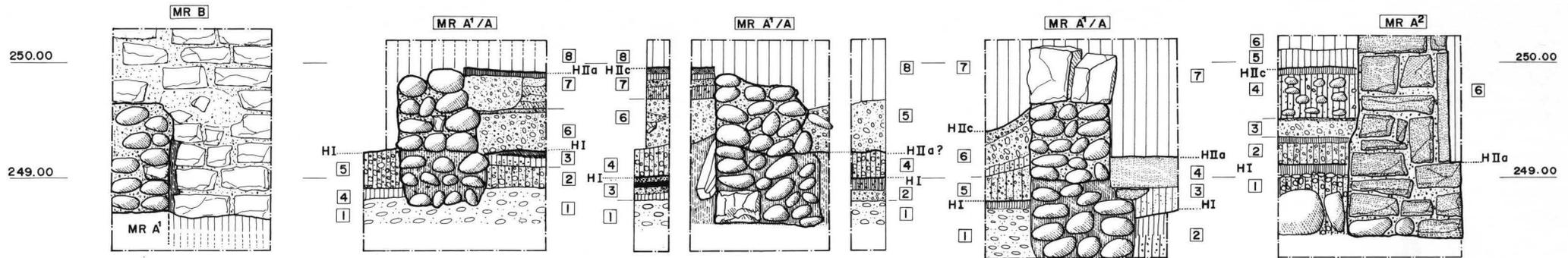
BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 12BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 14BLICK GEGEN
SÜDEN WESTEN
(1979/32)NORDEN
P 15BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 16BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 17

Abb. 9. Sektor C: Profile im unterirdischen Kanalisationsstollen der Leitungsgrabung im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1979/32 (Bereich des romanischen Kernbaus). Zur Lage der Profile siehe Abb. 7. Das moderne Strassenniveau liegt auf ca. 252,20–,30 m ü.M. Die absoluten Höhen der Profile wurden möglicherweise nicht immer ganz zutreffend eingemessen, auch die genauen Profilbegrenzungen nicht immer präzise festgehalten. Zu Profil P 12 gibt es keine Beschreibung. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 14

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 grauer humöser Lehm mit Kieseln
- 3 grauer Lehm mit Holzkohleeinschlüssen, überdeckt von einer Holzkohleschicht
- 4 grauer Lehm
- 5 dunkelbrauner, schwerer Lehm mit Kieseln
- 6 lockerer, sandiger Kies, überdeckt von einem feinen Mörtelband
- 7 Schichtpaket aus einer Abfolge feiner erdiger, mörteliger und sandiger Schichtbänder, in Mauernähe durchschlagen von einer Grube mit grauem Kies, überdeckt von einem roten Lehmestrich (Horizont IIa)
- 8 Bauschutt

Profil P 15

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 roter Lehmestrich mit Holzkohle (Horizont II) über einer lockeren kiesigen Sandschicht
- 3 fein gebändertes Schichtpaket aus feinem Kies, einer Holzkohleschicht und braunem Lehm mit Holzresten
- 4 dunkelgrauer, schwerer Lehm, mit 2 Kalkbruchsteinen und Kieseln, zieht an Mauer MR A¹ /A an und liegt auch in der schmalen Mauergrube
- 5 grauer sandiger Schutt, entspricht wohl Profil P 14,6(?)
- 6 grauer sandiger Kies, mit Mörtellinsen und einigen Bruchsteinen

- 7 fein gebändertes Schichtpaket aus erdigem Sand mit Holzkohle (Horizont IIc), einem grauen Lehmestrich, gelbem, fein gemagertem Mörtel und einer erdigen Schicht mit Holzkohle
- 8 Bauschutt

Profil P 16

- 1 wohl natürlich anstehender Kies, überdeckt von einem grauen Lehmestrich (Horizont I)
- 2 dunkelbrauner Lehm mit Holzkohle, überdeckt von braunem und gelbem Lehm mit rötlichen Lehmbrocken (Horizont I)
- 3 dunkelbrauner humöser Lehm
- 4 rote Sandsteinplatte, wohl Boden des Kernbaus (Horizont IIa)
- 5 dunkelbrauner humöser Lehm mit Kieseln
- 6 Schichtpaket aus grob gemagertem Mörtel (Horizont IIc), grauem Kies und dunkelgrauem Lehm mit Holzkohle
- 7 Bauschutt

Profil P 17

- 1 graubraune, schwere Lehmschicht mit Holzkohle- und rot gebrannten Lehmbröcken, grosse Kieselwacken, darüber ein mit Holzkohle bedeckter gelber und rot verbrannter Lehmestrich (Horizont I)
- 2 brauner Lehm mit Kieseln und rot verbrannten Lehmbröcklein, darüber eine Schicht rot verbrannten Lehms, wohl eine etwas jüngere Ausprägung des Horizontes I
- 3 grauer sandiger Kies, überdeckt von einer Lage Holzkohle
- 4 Schicht aus braunem, schwerem Lehm mit grösseren Kieseln, darüber ein grauer, mit Holzkohle bedeckter Lehmestrich (Horizont IIc)

- 5 brauner kompakter Lehm
- 6 Bauschutt

Mauern und Horizonte

- MR A¹ Arealmauer, älter als der romanische Kernbau: unterste Fundamentzone aus in Lehm versetzten Kieselwacken, darüber Zone aus demselben Steinmaterial, jedoch mit gelblichem, grob gemagertem Mörtel versetzt
- MR A Südmauer des romanischen Kernbaus: in Profil P 16 eine Lage des Aufgehenden aus grossen Kalkbruchsteinen. Das Verhältnis der Mauerphasen A¹ und A ist nicht eindeutig zu definieren (siehe Text).
- MR A² lokale Ersatzstelle in MR A¹/A; grosse Bruchsteine aus grünem und rotem Sandstein; grauer, grob gemagertes, sehr harter Mörtel; grosse Sandsteinplatte an der Innenseite gewissermassen als Wandplatte eingelassen
- MR B Ostmauer des romanischen Kernbaus, stösst im Fundamentbereich mit einer deutlichen, lehmverfüllten Schmutzfuge an die ältere Mauer MR A¹ und scheint im Aufgehenden über diese Mauer hinwegzuziehen
- HI Kulturschichten, älter als MR A¹; im Bereich des vom Birsig etwas weiter entfernten Profils P 17 scheint es noch jüngere Ausprägungen dieses Horizontes zu geben
- H IIa Bau/Gehhorizont im Innern des Kernbaus
- H IIc Bau/Gehhorizont ausserhalb des Kernbaus

PROFILE ÖSTLICH DES KERNBAUS

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 9

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 10

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 11

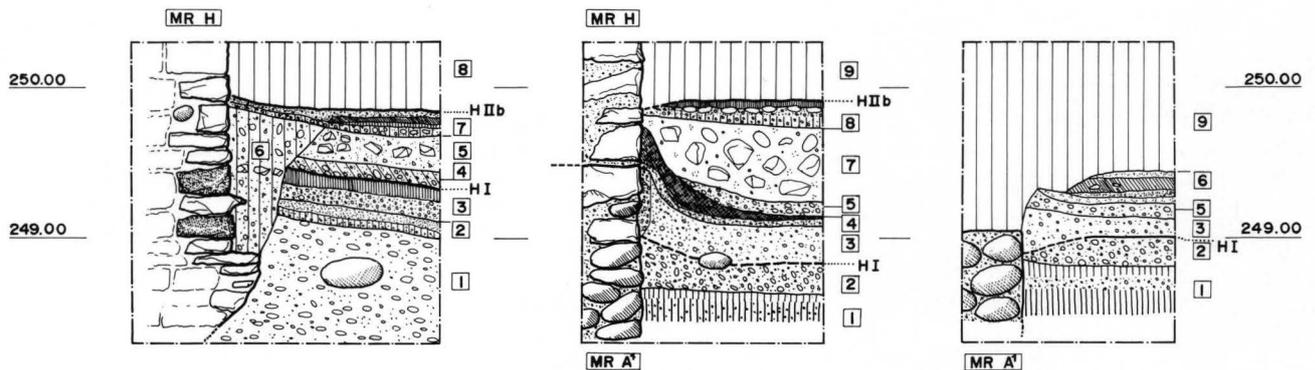


Abb. 10. Sektor C: Profile im unterirdischen Kanalisationsstollen der Leitungsgrabung im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1979/32 (Bereich östlich des romanischen Kernbaus). Zur Lage vgl. Abb. 7. Das moderne Strassenniveau liegt auf ca. 252,20–,30 m ü.M. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 9

- 1 rötlicher, sandiger Kies, nicht natürlich (entspricht wohl Profilen P 10/P 11,2!)
- 2 grauer Lehm mit Holzkohle, darüber feiner grauer Sand
- 3 rot verbrannter Lehmestrich mit Unterlage aus Kieseln und kleinen Bruchsteinen über einer Planierungsschicht aus rötlichem Kies und einigen Mörtelbröcklein (Horizont I)
- 4 sandig-kiesige Erdschicht
- 5 Bauschutt mit Bruchsteinen und weichem, weissem Mörtel
- 6 grauer kiesiger Lehm, Mörtelbröcklein; Bruchsteine (Baugrube zu Mauer MR H)
- 7 Schichtpaket aus Planierungsschichten aus brauner lehmiger Erde mit Kieseln und einem rot verbrannten Lehmestrich, darüber eine Holzkohleschicht und eine dünne Schicht aus Mörtel mit grauen Lehmbröcklein mit Holzkohle (zieht über die Baugrube von Mauer MR H, Horizont IIb)
- 8 Bauschutt

Profile P 10/P 11

- 1 dunkler schwerer Lehm, enthält Holzkohle und kleine Holzreste, teilweise in verschiedenen Schichten ausgeprägt
- 2 rötlicher feiner Kies, einige rot verbrannte Lehm- sowie Kalkbrocken; in Profil P 11 liegt darüber eine Holzkohleschicht (Horizont I)

- 3 sandiger Kies, mit Mörtelresten und Knochen
- 4 Band aus fein gemagertem, weissem Mörtel (schliesst an Mauer MR A¹ an), darüber dunkle humöse Schicht (schliesst an Mauer MR H an); Schicht fehlt in Profil P 11
- 5 heller, mörtelhaltiger Kies
- 6 Schichtpaket aus verschiedenen Kalk-, Sand- und Erdschichten, fehlt in Profil P 10
- 7 Bauschutt aus Kalkbruchsteinen, grossen Kieseln, Mörtelschutt, schliesst an Mauer MR H an
- 8 Schichtpaket aus kiesig-lehmigen und kieselhaltigen Planierungsschichten, darüber ein rötlich verbrannter Lehmestrich mit feinen Kieseln und einer Holzkohleschicht (Horizont IIb)
- 9 Bauschutt

Mauern und Horizonte

- MR A¹ Arealmauer (wie Abb. 9), unterste Fundamentzone aus Kieselwacken sowie einigen Kalkbruchsteinen, weisser, fein gemagertem Mörtel; kleine Mauergrube in Schicht 3
- MR H Erweiterungsbau an den Kernbau, ersetzt teilweise Mauer MR A¹; Kalkbruchsteine, rote Sandsteine, mittelgrosse und kleine Kieselwacken, grauer harter, grob gemagertem Mörtel
- H I Kulturschichten, älter als MR A¹
- H IIb Gelniveau zu Mauer MR H; wohl Inneres des erweiterten Kernbaus
- H IIa/c fehlt in den Profilen P 9–P 11 (Abb. 9)

Höhe des Gassenniveaus³⁷. – Vielleicht handelt es sich bei diesem Boden aber auch um eine ehemalige Planierungsschicht innerhalb der Baustelle, und der eigentliche Boden des Kernbaus lag auf 250 m ü.M. (Abb. 9: Profil P 14: Horizont H IIa)?

Da für diesen Altstadtbereich aus dem 13. Jahrhundert aber umfangreiche Planierungen bekannt sind, welche die ursprünglich als Erdgeschoss konzipierten Räume der Kernbauten nachträglich gewissermassen «zu Kellern» haben absinken lassen, stellt sich auch die Frage nach dem ursprünglichen Aussenniveau. Aus der Höhe

des Übergangs von Fundamentzone zu Aufgehendem von Mauer MR A¹/A sowie aus den erwähnten Planierungsschichten und den zugehörigen Arbeits- oder Gelniveaus ergibt sich ein Aussen-Gelniveau etwa auf knapp 250,00 m ü.M. (Abb. 9: Horizont H IIc). Diese Höhe lässt sich bestätigen auf der andern Seite des Kernbaus, wo etwa auf 250 m ü.M. eine als Bauhorizont zu deutende Schicht gefasst werden konnte (Abb. 8: Profil P 1,2; zur Lokalisierung s. Abb. 7, 1977/13)³⁸.

Im Innern des Kernbaus, nahe bei der südwestlichen Ecke, gab es Hinweise auf einen *nachträglichen Umbau*. Damals war offensichtlich die alte Mauer lokal ausgewechselt worden, denn der Mauerquerschnitt (Abb. 9: Profil P 17) sieht völlig anders aus als in den östlich bzw. westlich davon gelegenen Profilen, zudem fehlt das alte Fundament MR A¹ an dieser Stelle. Man sieht deutlich, wie die Erdschichten von Mauer A² unterbrochen werden; die Profilwand wurde zum besseren Halt beim Mauerbau satt mit Mörtel angeworfen. Der Grund für die Auswechslung der Mauer ist aus der Profilzeichnung nicht ersichtlich, und auch auf die Datierung ergaben sich keine Hinweise. Eigenartig ist eine grosse Sandsteinplatte als Wandverkleidung³⁹; ein zugehöriger (Innen-)Boden lag leider ausserhalb des Profils, doch zeigen Fundamentabsatz und Sandsteinplatte, dass die im benachbarten Profil P 16 überlieferte Bodenhöhe etwa gleich war.

Datierung, Funde (Abb. 11)

Zur Datierung lassen sich nur wenige stratigraphisch einigermaßen gesicherte Funde beibringen: manchmal ist der ungefähre Schichtbereich, manchmal auch der Siedlungshorizont bekannt, aus dem die Funde stammen. Immerhin können sie, weil hier eindeutig jüngere Kulturschichten fehlen, zur groben Datierung der Befunde herangezogen werden.

Das Architekturfragment (Wandsäule mit Würfelkapitell) wurde bereits oben erwähnt. An *vormittelalterlichen Funden* kamen wie schon in Sektor A Leistenziegel-fragmente zum Vorschein, die, soweit sich dies feststellen liess, aus den untersten Schichtpaketen stammen⁴⁰. Randscherben von Töpfen geben einen Anhaltspunkt für die *Datierung der Kulturschichten*: sie gehören ins (wohl eher fortgeschrittene) 11. bis beginnende 12. Jahrhundert; es kommen aber auch noch etwas jüngere Scherben vor. Danach darf man die Errichtung der Mauern der ältesten Bauphasen (Arealmauer MR A¹ und Kernbau I, Phasen 1/2 nach Abb. 14) frühestens im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert annehmen, vermutlich (eher) um 1100 (Abb. 11,1–3.5–6)⁴¹. Die jüngeren Funde aus dem späten 12. Jahrhundert scheinen den Ausbau des Kernbaus nach 1200 zum Birsig hin anzuzeigen (Abb. 11,4.7.17–19; Phase 3 nach Abb. 14).

Bei der Geschirrkernkeramik kommt vor allem eine *Materialgruppe* vor, die ich als «braunrote, gefleckte Irdenware» umschreiben möchte: eine aussen wie innen unregelmässig gefärbte, stets in bräunlichen, rötlichen oder grauen Tönen gehaltene Ware, deren Aussenseite sorgfältig geglättet sein kann, aber nicht sein muss (Abb. 11,1–3.5–6.8–16.20). Insbesondere beim fast vollständig erhaltenen Topf (Abb. 11,20) lässt sich die Herstellungstechnik gut feststellen: eine langsam drehende Töpferscheibe hat an der Innenseite eine in horizontale Zonen aufgeteilte, unruhige Oberfläche hinterlassen. An der Aussenseite wurden die innen deutlich spürbaren kleinen Buckel durch eine sorgfältige Glättung zum Verschwinden gebracht.

Fünf Scherben – ein Schulterfragment, eine Tülle und drei Ränder – fallen aufgrund der Form und des Tones

aus dem Rahmen der «gefleckten Ware»; sie sind zweifellos jünger (Abb. 11,4.7.17–19). – Vier Objekte verdienen hervorgehoben zu werden: die eben erwähnte, massive Gefässstülpe ist dem Anschein nach zurechtgeschlagen worden und dürfte als Spielstein verwendet worden sein (Abb. 11,7). Eine Seltenheit ist auch der einigermaßen vollständig ergänzbare Topf (Abb. 11,20). Von Bedeutung sind ferner die beiden klingend hart gebrannten Vertreter von wohl aus dem Rheinland stammendem «Fast-Steinzeug». Die dünne Wandung der einen Scherbe hat eine sehr unruhige, gewellte Oberfläche, scheint aber Drehscheibenware zu sein (Abb. 11,21); die andere Scherbe stammt von einem Henkelkrug (Abb. 11,6a). Importkeramik dieser Art ist in Basel selten⁴². Man darf aus diesen beiden Funden keine allzuweit führenden Schlüsse ziehen; immerhin ist die Nähe dieser frühen, importierten Qualitätsware zu frühen Kernbauten und zum Handelszentrum an der Schiffände wohl kein Zufall.

Zur Interpretation als Kernbau (Abb. 14: Phase 2)

Angesichts der komplizierten Befunde überrascht es nicht, dass der oben dargestellte Kernbau nicht schon im Vorbericht, sondern erst nach der Entdeckung von zwei weiter nördlich gelegenen romanischen Kernbauten in derselben Häuserzeile (Abb. 13,II–III) als solcher erkannt bzw. postuliert worden ist. Gewiss gäbe es Gründe, die Mauern MR A, MR B und MR C zu einem gleichartigen Gebäude wie diese beiden Kernbauten an der Stadthausgasse 14–20 zu ergänzen. Verschiedene Unklarheiten beim Befund mahnen aber zur Vorsicht vor einer übereilten Rekonstruktion, zumal die Hausentwicklung an der Stadthausgasse bereits Eingang in die Handbücher gefunden hat⁴³.

Die *Ausmasse* des mutmasslichen Kernbaus (I) lassen sich mit hinreichender Sicherheit feststellen. Gegenüber den bisher publizierten Übersichtsplänen (s. Anm. 29) ergab sich für den südlichen Kernbau (Kernbau I) nun aber ein etwas anderes Bild (vgl. neuen Gesamtplan Abb. 13). Der *genaue Standort* des Gebäudes konnte im Vergleich zum Vorbericht präziser ermittelt werden, daraus folgte eine markante Abweichung vom postulierten quadratischen Grundriss (Abb. 13,I bzw. Ia).

Die *Schwierigkeit* bei der Deutung von Mauer MR A/A¹ als Kernbau bzw. Arealmauer liegt in a) der Südostecke des Kernbaus und b) der Mehrphasigkeit der älteren Arealmauer MR A¹ im Bereich des Kernbaus sowie westlich bzw. östlich davon.

Zu a): Die Ostmauer des Kernbaus (MR B) wurde zwar erfasst, nicht geklärt werden konnte hingegen die Art des Übergangs (dieses wohl als Ecke zu deutenden Befundes) zur Südmauer des Kernbaus (MR A) und zur in Richtung Birsig führenden Mauer MR H (Abb. 9: Profil P 12). Das relativ hohe Alter von Mauer MR B ergibt sich aus der Tatsache, dass sie in der späteren Bausubstanz des *Hauses zum Seufzen* (s. unten, Abb. 15) nicht mehr enthalten war. Der in Profil P 12 festgehaltene Befund spricht am ehesten für die Ergänzung der gefundenen Mauern MR A/B/C zu einem romanischen Kernbau sowie für eine Mehrphasigkeit der in Richtung

Birsig führenden Mauer MR A¹; die Rekonstruktion als Kernbau wird erhärtet durch die beidseits der Ostmauer MR B auf unterschiedlichen Höhen verschieden ausgebildeten Niveaus.

Zu b): Die postulierte ältere Arealmauer lässt sich ebenfalls aus Profil P 12 (Abb. 9: Mauerecke MR A/B) herleiten: insbesondere die Stossfuge im unteren Fundamentbereich zwischen MR A¹ und der Ostmauer des Kernbaus (MR B) spricht dafür. Im Ausgrabungstagebuch wird immer davon ausgegangen, dass der untere Fundamentbereich, Arealmauer MR A¹, sich zwischen den Profilen P 10 und P 19 durchgehend verfolgen lässt. Gegen die Interpretation als Arealmauer liesse sich anführen, dass sie zwanglos als unterster Fundamentbereich angesehen werden kann und dass es sich westlich und östlich von Mauer MR B (beim Anschluss von MR A bzw. H) um zwei verschiedene Mauerteile handeln könnte. Östlich von MR B fehlt nämlich die in Lehm versetzte unterste Fundamentzone, doch wurde dort die Unterkante möglicherweise gar nicht erfasst. Unklar ist auch das Verhältnis von Mauer MR H zum Kernbau bzw. zur Arealmauer MR A¹. Mauer MR H wurde nur gerade am östlichen Ende des Leitungsstollens nachgewiesen (Abb. 10: Profile P 9, P 10; s. unten). Sie benutzt von der alten Arealmauer MR A¹ zumindest teilweise das Fundament. Inwiefern von der Arealmauer auch noch Teile des aufgehenden Mauerwerks weiterverwendet werden konnten, ist nicht bekannt. Möglicherweise wurde also das Fundament von Arealmauer MR A¹ sowohl beim Bau des romanischen Kernbaus wie für die Erweiterung der Arealmauer H zum Birsig weiterverwendet.

Die Trinkstube zum Seufzen, das spätere Ehegericht (Abb. 12; Abb. 14: Phasen 3–5, Abb. 15)

An der Stelle des romanischen Kernbaus I (erbaut wohl um 1100 oder wenig danach) stand später die erstmals 1349 genannte Trinkstube, das sog. *Haus zum Seufzen*⁴⁴. Im 14./15. Jahrhundert war das Haus als die «Niedere Stube» bekannt, eine Trinkstube bzw. Vereinigung des Adels⁴⁵. Es kann kein Zufall sein, dass eine Trinkstube der Oberschicht gerade an der Stelle früher Steinbauten lag⁴⁶, auch wenn man über die Funktion der romanischen Kernbauten nur spekulieren kann. Sie blieb auch nach der politischen Entmachtung des Adels noch lange bestehen, doch war – entsprechend dem gesellschaftlichen/politischen Niedergang des Adels – der bauliche Niedergang nicht aufzuhalten. Um 1610/11 war das Haus unbewohnt. Im Jahre 1638 ging das Gebäude in den Besitz des Bürgermeisters Johann Rudolf Faesch über, dessen Sohn es 1659 dem Rat verkaufte. Im Hause wurden daraufhin das Ehegericht und die Wohnung des Gerichtsschreibers eingerichtet. Im Jahre 1787 riss man das Haus wegen Baufälligkeit ab. Dies war wohl nicht zuletzt eine Folge der Errichtung des prächtigen, spätbarocken Posthauses in den Jahren 1771–75 in der unmittelbaren Nachbarschaft des heutigen Stadthauses (Stadthausgasse 13).

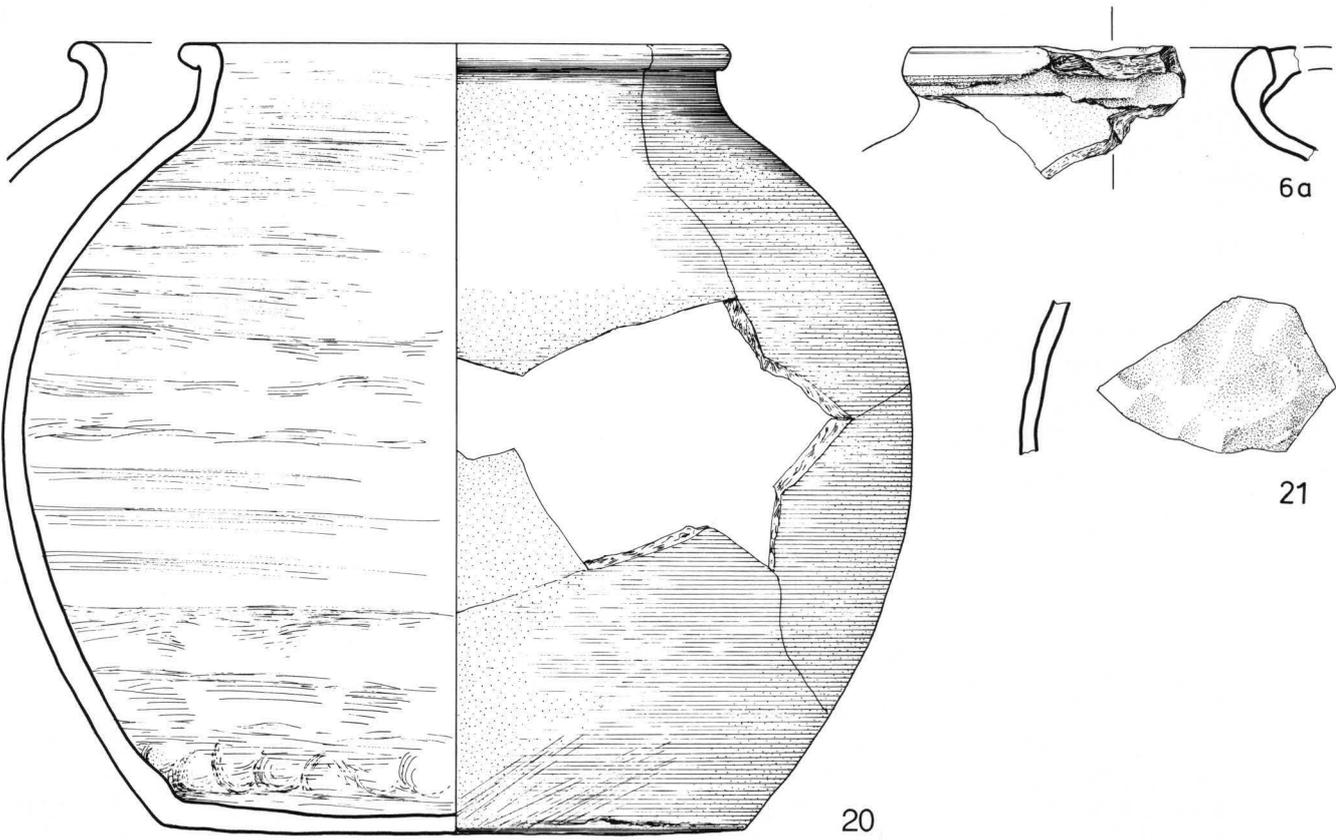
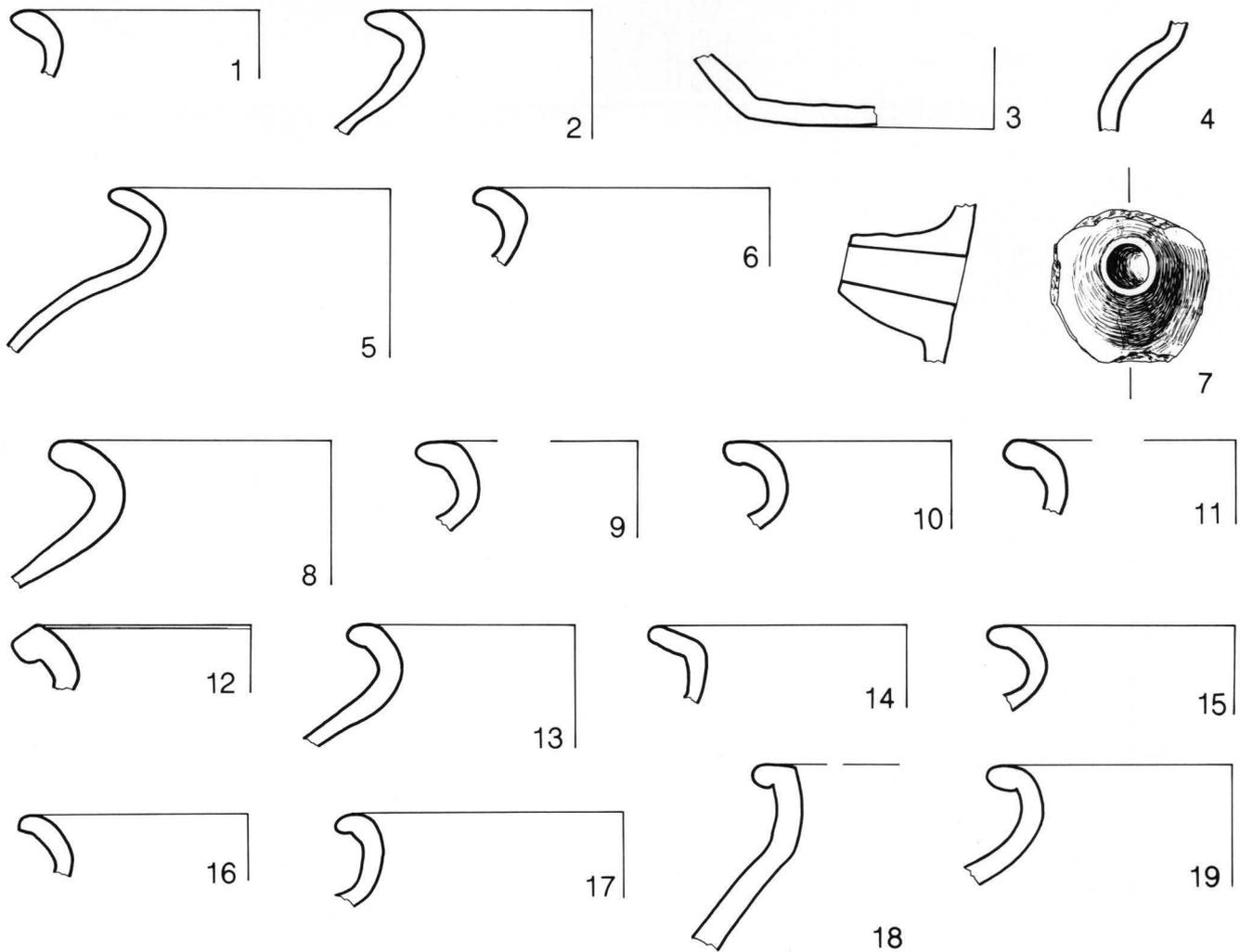
Die historische überlieferten Hinweise zur *Baugeschichte des Hauses zum Seufzen* sind dürftig⁴⁷. In nachreformatorischer Zeit wurde immer wieder der schlechte

Bauzustand hervorgehoben. Bereits 1531 wollte man als Folge des schrecklichen Birsighochwassers vom Vorjahr das Haus «so uff den pfleren stadt» (gemeint ist das Hinterhaus, das über dem Birsig auf dem Brückentpfeiler stand, s. unten) zur Verbesserung des Abflusses im Birsigbett abbrechen⁴⁸; es blieb jedoch bei der Absicht. 1544 sollte der *Seufzen* zugunsten einer Verbreiterung der Gasse abgerissen werden; die damaligen Stubengesellen wehrten sich jedoch erfolgreich dagegen. Im Jahre 1576 erfolgte eine kleine Korrektur, indem die Südwestecke des Höfleins leicht abgechrägt wurde oder das Höflein vielleicht überhaupt erst angelegt worden ist (Abb. 14: Phase 5, s. auch unten).

Im Hof des Seufzen, also im nicht überbauten Teil im Westen der Parzelle, stand ein *Brunnen* (Abb. 15,1), der wohl wie der Laufbrunnen in der Gasse von einer Quelle am Talhang hinter dem heutigen Stadthaus gespiesen wurde. Diese beiden Brunnen wurden wohl oft verwechselt, sie lassen sich nicht klar auseinanderhalten⁴⁹. Gerade der tiefer gelegene Brunnen in der Gasse, der nur über eine Treppe (nach unten) zu erreichen war, ist ein Zeuge der wohl im 13. Jahrhundert erfolgten umfangreichen Planierungen.

Aus den vorhandenen Hausplänen, dem Cherlerplan und den Merianschen Vogelschauplänen (s. auch unter *Quellen: Pläne*) geht der *Zustand vor dem Abbruch* recht genau hervor (Abb. 12,9; Abb. 14: Phase 5; Abb. 15). Die Liegenschaft gliederte sich in drei Teile (Abb. 15): das kleine Höflein an der Ecke Stadthausgasse, daran anschliessend der Hauptbau zwischen Höflein und Birsig sowie der über dem Birsig errichtete Trakt. In der Nordwestecke des Höfleins, gleich neben dem *grosses Thor* genannten Eingang, lag der zum *Seufzen* gehörende Laufbrunnen. Das Höflein wurde 1699 mit drei niedrigen Buden oder Häuslein überbaut, die vielleicht bis zum Abbruch des *Seufzen* (1787) bestanden⁵⁰. – Beim *Hauptgebäude* handelt es sich gemäss den bekannten Plänen um ein zweigeschossiges, kellerloses Haus mit Satteldach mit Stufengiebeln. Die vor dem Abbruch erstellten Pläne bezeichnen das von drei (Holz-)Säulen gestützte, hohe einräumige Erdgeschoss als den «grosse(n) hohe(n) Schopf under der grossen Stuben», von wo aus eine Treppe zum mittleren Boden des Hinterhauses führte (Abb. 15,B); das Erdgeschoss wurde wohl als Lagerraum genutzt. Darüber lag «die grosse Stuben», ein grosser Raum mit einer Mittelstütze, zweifellos die ehemalige *Trinkstube* (Abb. 15,C). Im grossen Dachraum befand sich eine Kornschütte. In keinem dieser Räumlichkeiten war die alte Hinterfassade des romanischen Kernbaus (Mauer MR B) an den Mauern mehr ablesbar, denn auf Binnenmauern war zugunsten grosszügiger, den ganzen Grundriss umfassender Räume verzichtet worden. Die für die Bewirtschaftung notwendigen Nebenräume (Küche, Ökonomieräume) waren im über dem Birsig gelegenen Hinterhaus untergebracht.

Der romanische Kernbau umfasste nur einen Teil der Fläche der nachmaligen Trinkstube (je nach Rekonstruktion des Kernbaus etwa die Hälfte bis zwei Drittel). Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt fand eine



◀ **Abb. 11. Sektor C: Funde aus dem unterirdischen Kanalisationsstollen an der Stadthausgasse zwischen Schacht 2 und 3 (Abb. 7) im Gebiet unterhalb des Totengässleins. Nur wenige Funde können den Kulturschichten der in Abb. 8–10 dokumentierten Profile genauer zugewiesen werden. Auf jeden Fall stammen sie aus den mittelalterlichen Kulturschichten. Die Reihenfolge der Kat.-Nr. entspricht der Fundlage von Ost nach West. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.**

1 RS eines Topfes mit leicht verdickter, ausgebogener Randlippe. Randinnenseite mit unregelmässigen Glättstreifen bedeckt. Farbe: im Kern braun bis grau, Aussenseite rotbraun bzw. geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Aussenseite feine Drehriefen sichtbar. Datierung: 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.1, FK 5396.

2 RS eines Topfes mit leicht verdickter, ausgebogener Randlippe; unterhalb des Randumbruchs eine kleine, gratförmige Halsverdickung feststellbar. Obere Randzone innen geglättet, Halszone nur unsorgfältig überglättet. Farbe: Ton im Kern braungrau, Aussenseite rotbraun, Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Aussenseite feine Drehriefen erkennbar. Datierung: 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.2, FK 5396.

3 BS eines Topfes, leichter Wackelboden. Aussenseite sorgfältig überglättet; die Streichspuren weisen in verschiedene Richtungen. Farbe: Ton im Kern grau, Innenseite hingegen rötlich, Aussenseite allseits (dunkel-)grau. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Innenseite unregelmässiger Übergang vom Boden zur Wandung, von Hand verstrichen. Aussen ebenfalls in verschiedene Richtungen weisende Glättspuren. Datierung: wohl 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.3, FK 5396.

4 WS eines Topfes, Schulterfragment. Radius nicht genau feststellbar (ca. 10 cm). Einige Glättstreifen vorhanden. Farbe: Ton durchgehend orange. Magerung: grob. Herstellungsspuren: beidseits Drehriefen sichtbar. Datierung: wohl 12. Jh. Befund: Profil publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profil P 5,11, entspricht unserem Horizont IIb. Inv.-Nr. 1979/32.14, FK 7329.

5 RS eines Topfes mit langer, ausgebogener Randlippe. Aussenseite und Rand-Innenseite geglättet. Farbe: Ton durchgehend grau; Randpartie etwas geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Innenseite unregelmässige Oberfläche. Beidseits Drehriefen erkennbar. Datierung: 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.15, FK 7331.

6 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe und leicht verdickter Randpartie; Rand-Innenseite sorgfältig überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite im Halsbereich rötlich, sonst grau, Randpartie etwas geschwärzt. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: leichte Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.16, FK 7331.

6a RS einer Pingsdorfer Amphore, leistenartig ausgebildeter Rand, der Bandhenkel ist abgebrochen. Radius: 5,5 cm. Sehr hart gebrannter, steinzeugartiger Ton. Farbe: blassgelber Ton, Aussenseite teilweise mit hellgrauem Überzug. Magerung: fein. Herstellungsspuren: scheibengedreht, Henkel handgeformt und angesetzt. Datierung: nach den Mitfunden wohl 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.17, FK 7331.

7 Massive Tülle wohl eines Gefässes, möglicherweise einer Feldflasche. Die Wandung wurde absichtlich von der Tülle abgeschlagen; die Tülle sieht aus wie ein regelmässiger Kegel und wurde wahrscheinlich als Spielstein verwendet. Oberfläche etwas geglättet. Farbe: Ton im Kern graubraun, Aussenseiten rötlich. Magerung: grob. Herstellungsspuren: handgeformt und in den Gefässkörper eingesetzt; sekundär an den Bruchkanten zurechtgeschlagen und grob abgeschliffen. Datierung: unsicher, dem Ton nach vielleicht 13. Jh. Befund: Streufund, gemäss Fundzettel wahrscheinlich aus der Mauergarbe von Mauer MR H; Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,12 oder 13? Inv.-Nr. 1979/32.23, FK 7334.

8 RS eines Topfes mit massiver, ausgebogener Randlippe. Farbe: rötlicher Ton, Aussenseiten etwas grau. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: wohl fortgeschrittenes 11. Jh./um 1200. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.27, FK 7337.

9 RS eines Topfes mit leicht kantig ausgebildeter, ausgebogener Randlippe, etwas unregelmässige Mündung. – Kat. Nr. 9–11 könnten trotz etwas abweichender Profile zum gleichen Gefäss gehören (RS nicht anpassend). Farbe: Ton auf der Gefässinnenseite graubraun, an der Aussenseite rötlich; Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: wohl 1. Hälfte 12. Jh., Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.28, FK 7337.

10 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe (gehört evtl. trotz etwas abweichendem Profil mit Kat.-Nr. 9 und 11 zum gleichen Gefäss, RS nicht anpassend). Farbe: Ton im Kern grau, an der Gefässaussenseite rötlich; Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 2. Hälfte 11. Jh. – 1. Hälfte 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.29, FK 7337.

11 RS eines Topfes mit leicht verdickter, minim unterschnittener Randlippe (gehört evtl. trotz etwas abweichendem Profil mit Kat.-Nr. 9 und 10 zum gleichen Gefäss, RS nicht anpassend). Farbe: Ton im Kern grau, an der Gefässaussenseite rötlich. Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 1. Hälfte 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.30, FK 7337.

12 RS eines Topfes mit ausgebogener, gerundeter und unterschnittener Randleiste. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseiten bräunlich bis geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9, Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.36, FK 7338.

13 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite braunrot, Randpartie geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9). Inv.-Nr. 1979/32.37, FK 7338.

14 RS eines Topfes mit trichterrandartig ausgebogenem Rand. Randinnenseite minim überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite braunrot, Rand stark geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.38, FK 7338.

15 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe; Randzone etwas überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite graubraun, Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.39, FK 7338.

16 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe; Randinnenseite überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite ursprünglich bräunlich, stark geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.40, FK 7338.

17 RS eines Topfes mit steilem Hals und umgeschlagener Randlippe. Randinnenseite sorgfältig und grossflächig geglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseiten graubraun, Randpartie wenig geschwärzt. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.46, FK 7341.

18 RS eines Topfes mit steilem Hals und deutlich umgeschlagener Randlippe. Randzone etwas überglättet. Farbe: Ton allseitig (hell-)grau; keine Brandspuren. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh./um 1200. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.47, FK 7341.

19 RS eines Topfes mit Halszone und umgeschlagener, unterschmittener Randlippe. Rand und Hals innen grossflächig, aber unregelmässig geglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite blassorange; Rand geringfügig geschwärzt. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.48, FK 7341.

20 Fast vollständig erhaltener Topf mit leicht unterschiedlich ausgeprägtem Rand: steiler Hals mit ausgebogener Randlippe (aus einer Vielzahl von einzelnen Scherben zusammengesetzt). Farbe: Ton im Kern rötlichgrau, an manchen Stellen schwarz; Aussenseite rötlichbraun, stellenweise geschwärzt und fleckig. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: an der Innenseite Drehriefen sichtbar,

innen etwas unregelmässige Wandung. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufunde aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15, angeblich aus den unteren Schichten (Abb. 9, Horizont I?). Die Mehrzahl der Scherben des Topfes soll aus den unteren Schichten stammen (FK 7338). Inv.-Nr. 1979/32.41/42/49 (Sammelnummer), FK 7338/7341.

21 WS eines Gefässes mit unruhiger, «rubbeliger» Oberfläche. Klingend harter (Wechsel-)Brand. Es handelt sich um eine Art von «Fast-Steinzeug», Importkeramik wohl vom Unterlauf des Rheins. Farbe: Tonfarbe im Bruch an den Aussenseiten metallisch grau, im Innern schmutzig gelb (nicht durchgehend); in der Ansicht bräunlich, aussen teilweise ins metallisch graue spielende Farbschattierungen. Magerung: fein. Herstellungsspuren: innen Drehriefen sichtbar, wohl auf der langsam drehenden Scheibe hergestellt. Datierung: nach den Mitfunden 11. oder 12. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8. Der FK enthält Scherben des Topfes (Kat.-Nr. 20) wie auch des 12. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 17–19). Inv.-Nr. 1979/32.49 (Sammelnummer), FK 7341.



Abb. 12. Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä., 1615/1622; Ausschnitt. Die Pfeile zeigen den Verlauf des teilweise überbauten Birsigs an (beim Fischmarkt 1 und am rechten Bildrand).

Legende:

- 1 Fischmarkt
- 2 Stadthausgasse, früher Storchengasse
- 3 Schneidergasse, früher Krämergasse
- 4 Spalenberg
- 5 Totengässlein
- 6 Andreaskapelle, -platz
- 7 Sattelgasse
- 8 Imbergässlein
- 9 Trinkstube zum Seufzen

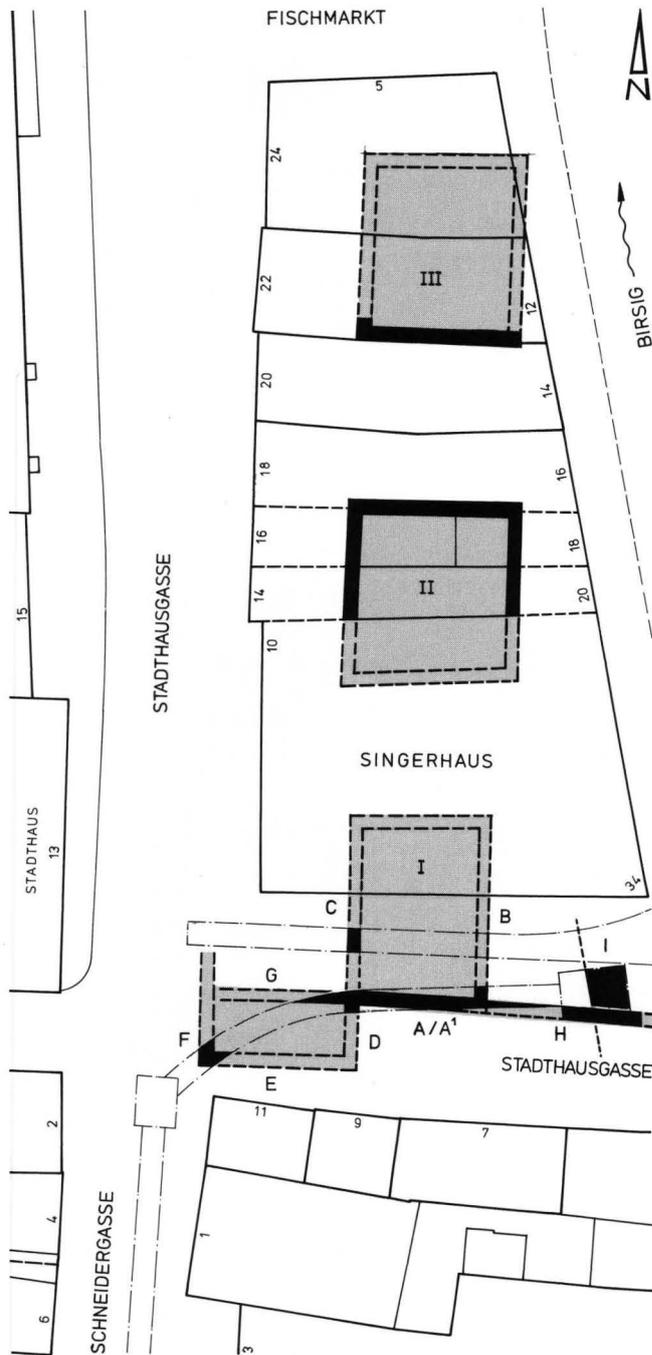


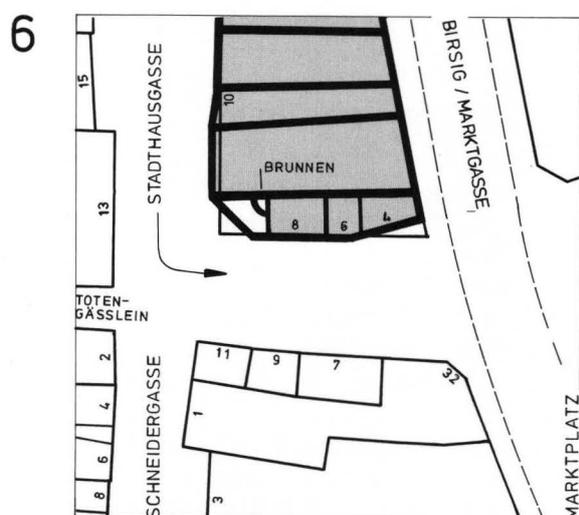
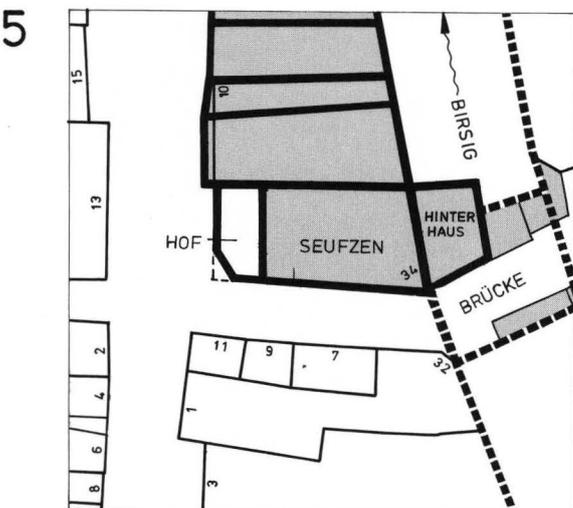
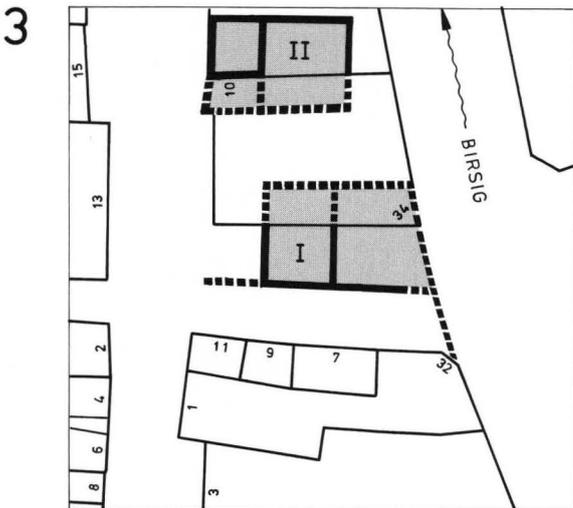
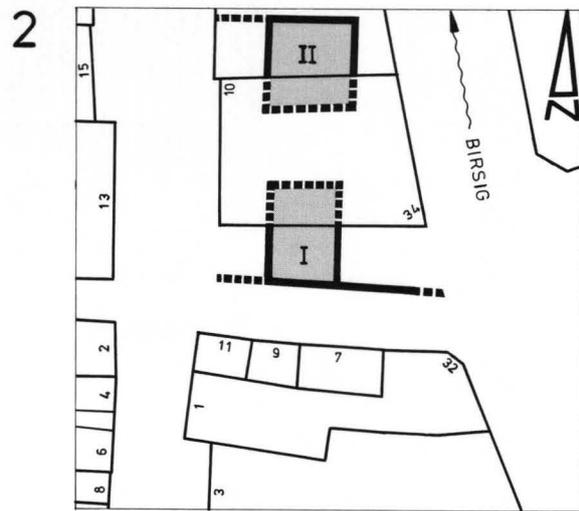
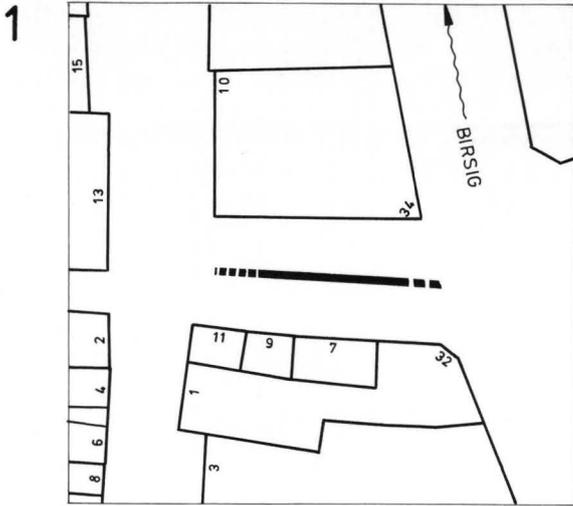
Abb. 13. Sektor C: Mittelalterliche Kernbauten und Mauerzüge in der Stadthausgasse auf Allmend und im Bereich der Ausgrabungen Stadthausgasse 14–20 (1979/32, 1980/26, 1980/27, 1981/34). Die Kernbauten II und III sind nach BZ 83, 1983, 368 Abb. 71 bzw. BZ 85, 1985, 251 Abb. 10 eingetragen. Die Breite der auf Allmend gefassten Mauern ist meistens nicht genau bekannt. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Legende:

- Mauerzüge
 MR A¹ Arealmauer, verläuft teilweise als älteres Fundament unter Mauer MR A/G/H
 MR A Südmauer des Kernbaus, benutzt Mauer MR A¹ als Fundament
 MR B Ostmauer des Kernbaus
 MR C Westmauer des Kernbaus, nicht untersuchtes Teilstück
 MR D Ostmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR E Südmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR F Westmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR G Nordmauer des spätmittelalterlichen Anbaus, benutzt teilweise Mauer MR A¹ als Fundament
 MR H Hofmauer oder Anbau an Kernbau I?, benutzt teilweise Mauer MR A¹ als Fundament
 MR I Birsigufermauer, Widerlager der «Neuen Brücke»
- Romanische Kernbauten
 I südlicher Kernbau (Ausgrabung Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32); Rekonstruktion des Grundrisses ersetzt diejenige in BZ 83, 1983, 368 Abb. 71
 II mittlerer Kernbau (Ausgrabung Stadthausgasse 14–18, 1980/26, 1980/27)
 III nördlicher Kernbau (Ausgrabung Stadthausgasse 20, 1981/34)
- gerastert: überbaute Fläche

Erweiterung des Kernbaus bis zur Birsigmauer statt; dies geschah zweifellos noch im Mittelalter, vermutlich im Laufe des 13./(eher) 14. Jahrhunderts, als die Trinkstube eingerichtet wurde (Abb. 14: Phase 3). Von dieser Erweiterung konnten im Kanalisationsstollen in der Fortsetzung von Mauer MR A¹ Teile (Südmauer MR H) nachgewiesen werden. Unmittelbar neben der Birsigmauer war sie samt Fundament vollständig neu errichtet worden; die Mauer besteht aus stark gebänderten Degerfelder Sandsteinen und langen Kalkbruchsteinen. Im Innern enthielt sie Kieselwacken und Lagen von Backsteinen, was für die Errichtung im 14. Jahrhundert

spricht (Abb. 10: Profil P 9)⁵¹. Weiter westlich benützte sie das alte Fundament, vielleicht auch noch Teile des Aufgehenden von Arealmauer MR A¹ weiter (Abb. 10: Profil P 10). Die Zufälligkeit der erfassten Ausschnitte lässt auch in diesem Falle keine weitergehenden Schlüsse zu, doch gibt es insbesondere in Profil P 10 eindeutige Hinweise auf einen Abbruch der alten Arealmauer MR A¹ und den Neubau der zum Birsig führenden Erweiterung inklusive Boden (Abb. 10: H IIb). Die zugehörigen Gehhorizonte entsprechen dem mutmasslichen Aussenniveau des Kernbaus (knapp 250,00 m ü.M.). Es handelt sich um einen mit Kieseln



◀ *Abb. 14. Sektor C, Phasenplan: Entwicklung der Mauerzüge und Gebäude im östlichen Teil der Stadthausgasse. Die modernen Baulinien sind mit feinen Linien eingetragen. Der Birsig wurde um 1886 überdeckt (Phase 6), zuvor führte die «Neue Brücke» (erstmalig 1320 genannt) über den Birsig. Der Bau einer steinernen Uferbefestigung ist nicht datiert (wohl spätestens 13. Jh., ca. Phase 3). – Umzeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:750.*

Phase 1

Ältester Mauerzug, Arealmauer(?), vor/um 1100.

Phase 2

Bau der Kernbauten an der Stadthausgasse (Abb. 13); Verhältnis von Kernbau I zum ältesten Mauerzug unsicher; wohl um 1100 (Kernbau I nach BZ 83, 1983, 368 Abb. 71).

Phase 3

Wie Phase 2; Anbau einer Mauer zum Birsig, wohl Erweiterung von Kernbau I bis zum Birsig (entspricht vielleicht bereits der aus späterer Zeit überlieferten Trinkstube zum Seufzen); wohl 13. Jh.

Phase 4

Südwestlich von Kernbau I wird ein schmales Gebäude mit Keller erbaut; evtl. entstehen dort gleichzeitig noch weitere Anbauten; die ehemalige Ostmauer von Kernbau I steht wohl immer noch; Spätmittelalter.

Phase 5

Trinkstube zum Seufzen (siehe Abb. 12 und 15; nach StAB, Planarchiv, A1, 97, und den Merianschen Vogelschauplänen); die ehemalige Ostmauer des Kernbaus ist abgebrochen zugunsten grosser, durchgehender Innenräume; die schmalen Anbauten im Hof (Phase 4) sind abgebrochen; Zustand wohl schon des 15. Jh. bis zum Abbruch im Jahre 1787; die Brücke wird von Verkaufsbuden gesäumt.

Phase 6

Abbruch des Seufzen, Gassenverbreiterung und Bau dreier eingeschossiger Verkaufsbuden (Stadthausgasse 4–8), Postbrunnen in einer Brunnennische; von 1787 bis zum Abbruch der Häuslein am Ende des 19. Jahrhunderts; zwischen 1886 und 1890 entstand die Marktgasse nach der Kanalisierung und Überdeckung des Birsigs.

verstärkten Lehmestrich (Abb. 10: Horizont H IIb)⁵², unter dem verschiedene, auf Umbauten oder Abbrüche deutende Bau- und Schuttschichten liegen. Der Anbau ist jedenfalls etwas älter als im Bauphasenplan des Ausgräbers angegeben; er rechnet mit einem tiefer liegenden Gehriveau, das noch zum Kernbau gehören muss⁵³. Diese Niveaus entsprechen noch nicht dem heutigen, auf das Spätmittelalter zurückgehenden und wesentlich höher liegenden Strassenniveau. Vielleicht steht die Unsicherheit bezüglich Höhe des Innenniveaus des Kernbaus im Zusammenhang mit der Erweiterung zum Birsig.

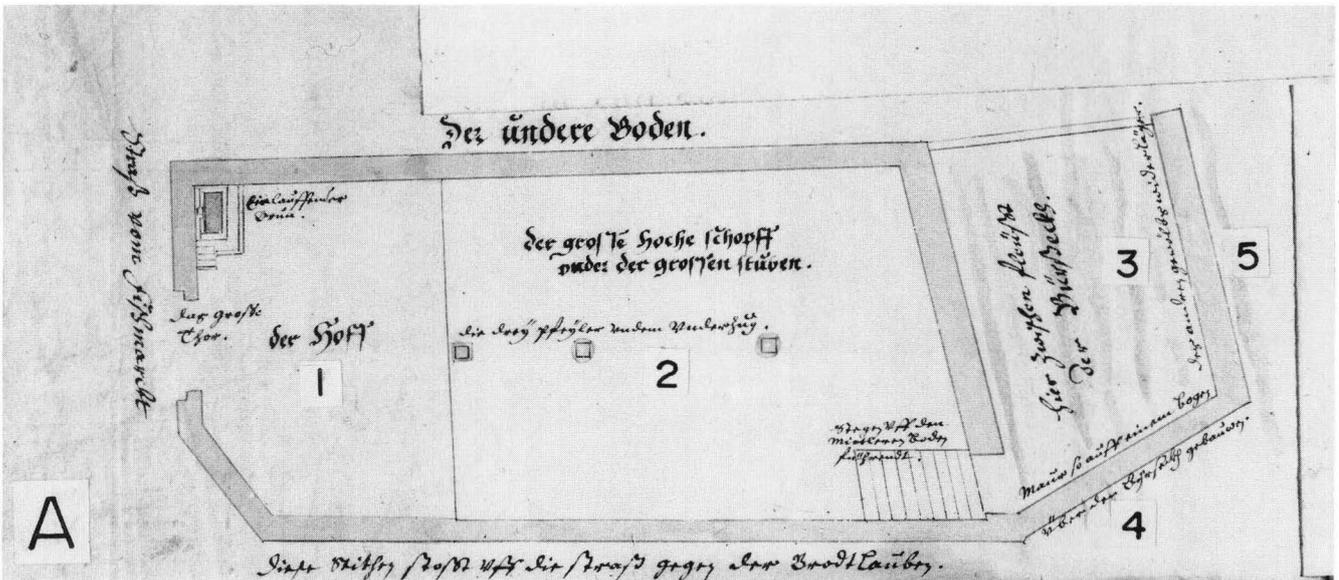
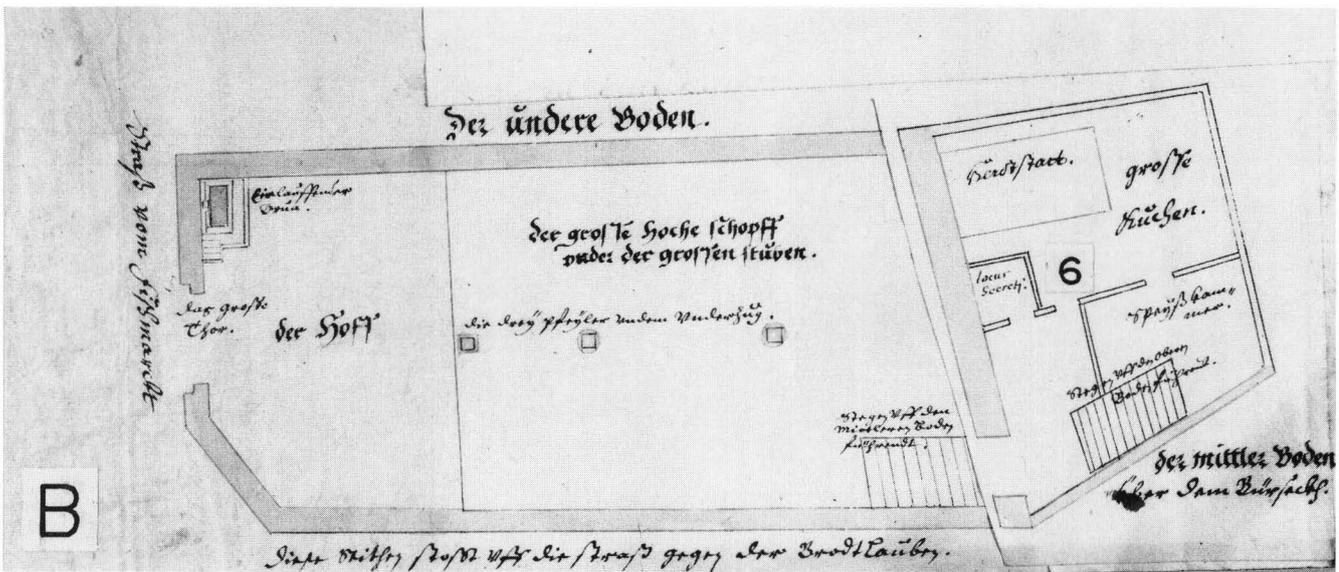
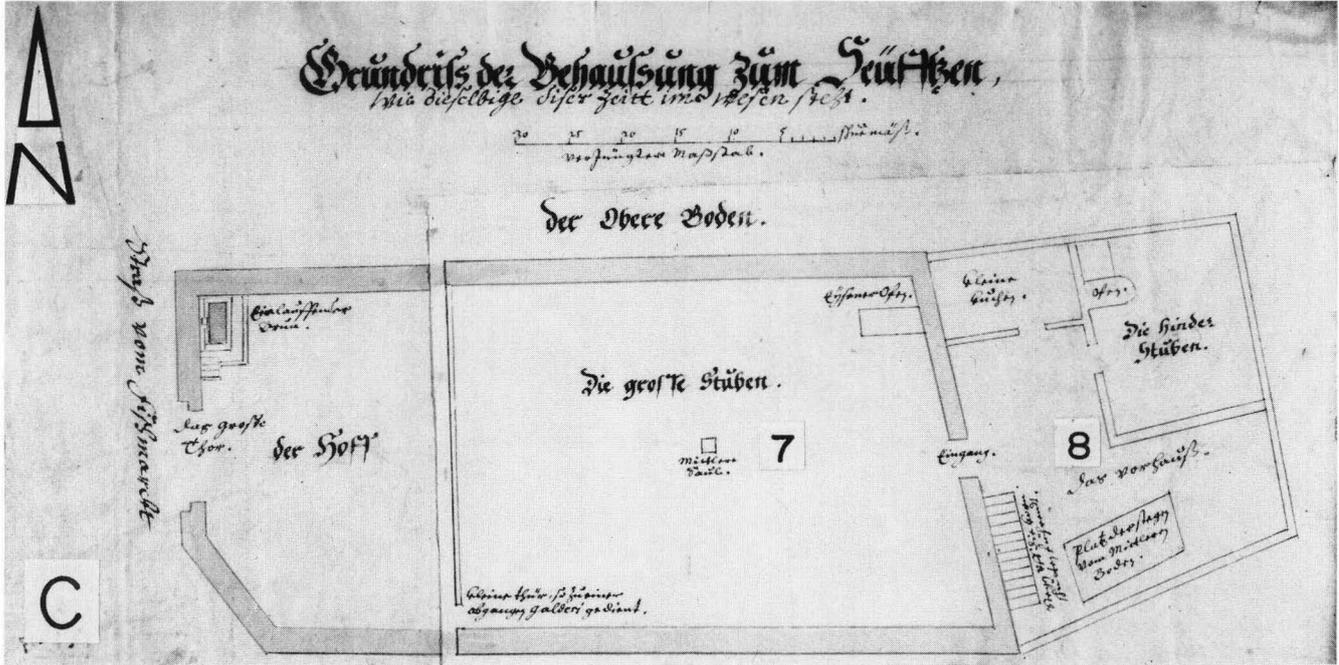
An den Haupttrakt angebaut lag über dem Birsig das zweigeschossige *Hinterhaus* (Abb. 15, B/6 und C/8). Aus den Plänen geht ein «mittlerer Boden» unmittelbar über dem Birsig mit der «grosse(n) Küchen» und ein oberer Boden mit der «hinder(n) Stuben» hervor. Beide Böden (Geschosse) waren durch eine Treppe verbunden, der mittlere Boden desgleichen mit dem tiefergelegenen Erdgeschoss des Haupttraktes. Die beiden Stuben waren mit Öfen heizbar. – Da von diesem

Gebäude nichts erhalten ist, bleiben Überlegungen zur Baugeschichte hypothetisch; immerhin gilt es zu beachten, dass das Hinterhaus erst durch die oben dargestellte Erweiterung des Kernbaus Sinn erhält. Durch die Verlegung der Ökonomieräume von der Parzelle in das über dem Birsig gelegene Hinterhaus wurden erst grosse Räume möglich, die auf den Plänen der Neuzeit überliefert sind (Cherlerplan, Meriansche Vogelschaupläne). Der erste konkrete, wenn auch nur indirekt überlieferte Hinweis auf das Hinterhaus ergibt sich aus der bereits erwähnten Nennung des Gebäudes im Jahre 1531 als «auf den Birsigfeilern stehend».

Ein mittelalterliches Gebäude westlich des Kernbaus: Mauern MR D–G (Abb. 13; Abb. 14: Phase 4)

Die auf den Bild- und in den Schriftquellen überlieferte Bausubstanz des Hauses *zum Seufzen* entspricht dem Bestand des 16. bis 18. Jahrhunderts⁵⁴. Es darf davon ausgegangen werden, dass nach dem Niedergang der patrizischen und seit dem Erstarken der zünftischen Herrschaft, spätestens aber seit dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501, keine wesentlichen baulichen Veränderungen mehr vorgenommen worden sind. Der aus der Spätzeit bekannte Baukörper dürfte daher bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert in dieser Form bestanden haben, wenn nicht schon früher. Eine Ausnahme sind die südlich des Seufzen bzw. vor dessen Höflein zum Vorschein gekommenen Mauerreste (Mauern MR D–G), die nicht auf den aus der Neuzeit überlieferten Plan- und Bilddokumenten dargestellt sind. Bau- und Abbruchdatum lassen sich für diesen Gebäudeteil nur indirekt erschliessen. Da es sich um einen an die alte Mauer MR A bzw. MR G angebauten Keller handelt (Abb. 14: Phase 4), muss das Gehriveau im Erdgeschoss deutlich über demjenigen des alten Kernbaus gelegen haben. In Analogie zur Haus- und Parzellenentwicklung in Basel und unter Berücksichtigung der mächtigen Planierungsschichten kommt für den Bau somit frühestens das 13., wenn nicht viel eher das 14. Jahrhundert in Frage. Nach den etwas vagen Mauerbeschreibungen bilden die vier Mauern einen länglichen schmalen Innenraum von rund 2 auf 7 m. Die Nordmauer MR G wird von der in Richtung Birsig führenden Mauer MR A bzw. A¹ gebildet (s. oben), während die übrigen Mauern (MR D, MR E und MR F) dem Anschein nach gleichzeitig an die bestehende Nordmauer angebaut worden sind⁵⁵. Die Westmauer MR F war wenigstens 0,8 m breit; die übrigen Mauerstärken sind nicht bekannt⁵⁶. Zu diesem Keller gehörte ein rund 3,1 m unter dem heutigen Strassenniveau liegender Boden aus quadratischen Tonplatten von 22,5 x 22,5 x 4,5 cm (Abb. 8: Profil P 21,5). Die Platten sind in einem Mörtelbett verlegt, das nahtlos in den beim Bau des Kellers angelegten Mauerverputz von Mauer MR G übergeht. – Die Flucht von Mauer MR G wurde beim Bau der Hofmauer des *Seufzen* übernommen.

Eine Besonderheit zeichnet sich in der Westmauer MR F ab: in einem alten Durchbruch für eine Kanalisationsleitung wohl aus dem 19. Jahrhundert wurde das



HOF

HAUPTGEBÄUDE

HINTERHAUS

◀ Abb. 15. Plan der Trinkstube zum Seufzen bzw. des alten Ehegerichtes (StAB, Planarchiv, A1, 97). Es handelt sich um einen Grundplan (A), auf den von oben und der Seite her 2 weitere angeklebte Planebenen teilweise (nur Hinterhaus, B) oder ganz (oberes Geschoss des Hauptgebäudes und des Hinterhauses, C) geklappt werden können. Die Grundrisse sind vereinfacht wiedergegeben; in Wirklichkeit ist insbesondere der Verlauf der nördlichen Brandmauer mehrfach geringfügig gebrochen. Der Massbalken ist in Feldschuh angegeben (1 Feldschuh = 0,2813 m). – Massstab ca. 1:200 (Originalmassstab des Plans: 1:100).

Legende:

- A Hauptgebäude/Hof: «der untere Boden» (Erdgeschoss), Birsigbett; Umschrift um das Gebäude: Strass vom Fischmarckt – Diese Seiten stoss uff die Strass gegen der Brotlauben
- 1 der Hof, das grosse Thor, ein lauffender Brunn
- 2 der grosse hohe schopff under der grossen stuben, die drey pfyler undem Unterzug, Stegen uff den mittleren Boden (des Hinterhauses) führendt
- 3 hier zwischen fleussdt der Bürseck (Birsig)
- 4 Mauer so auff einem Bogen über den Bürseck gebawt
- 5 dasz andery gewölbswiderläger (der Neuen Brücke)
- B Hauptgebäude: wie A; Hinterhaus: «der mittlere Boden über dem Bürseckh»
- 6 grosse küchen (enthaltend:) Herdtstatt, locus secreti (Abort!), Spyskammer, Stegen, nach dem obren Boden führendt
- C Hauptgebäude/Hinterhaus: «der obere Boden»
- 7 Die grosse Stuben (enthaltend:) eisener Ofen, kleine thür, so zu einer abgangnen Galleri gedient (in Hof), Eingang (zum Hinterhaus), mittlere Säule
- 8 Die hinder Stuben, Ofen; cleine cuchy, Platz der Stegen vom mittleren Boden; stegen uff die (schwer lesbar: Kornschütty?) führendt

Negativ eines runden Holzbalkens entdeckt (Durchmesser 15 cm; Abb. 8: Profil P 21,8). Es dürfte sich um den vermauerten Stützbalken einer nachträglichen Unterfangung handeln⁵⁷. Wenn dies stimmt, so muss hier vorher ein Gebäude gestanden haben, das erst nachträglich unterkellert worden ist. Die Fundamente dieses Gebäudes lagen wohl oberhalb des erfassten Stollenprofils.

Das Höflein aus der Neuzeit vor dem Haupttrakt des Seufzen kann also erst nach Abbruch der hier zuvor bestehenden Gebäude entstanden sein. Möglicherweise erfolgten die oben erwähnte Strassenkorrektur im Jahre 1576 und der Abbruch gleichzeitig. Jedenfalls stand dort im Mittelalter ein kleines Gebäude unmittelbar an der Stadthausgasse, dessen Ausdehnung nach Norden nicht bekannt ist. Die nördliche Begrenzung muss nicht mit der alten Mauer MR G identisch sein. Die Entwicklung von einem Kernbau im rückwärtigen Teil der Parzelle zu einem Gebäude, das an der Gasse stand, wurde in Basel vielerorts beobachtet⁵⁸. Möglich wäre aber auch ein Zusammenhang zwischen dem Abbruch des an der Strasse gelegenen Hausteils zugunsten eines Höfleins und der Errichtung eines über dem Birsig gelegenen Hinterhauses!

Birsigbrücke und Birsigmauern

Der nach Osten umbiegende Teil der Stadthausgasse führte bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einer Brücke. Diese wurde erstmals 1270 erwähnt und 1320 als «Neue Brücke» bezeichnet. Daraus darf man vielleicht schliessen, dass die erste Brücke aus Holz gebaut war und vor 1320 erneuert, möglicherweise bereits in Stein ausgeführt wurde. Sie bestand jedenfalls spätestens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts aus zwei steinernen Bögen über einem Mittelpfeiler. Seit dem 14./15. Jahrhundert standen auf der Brücke Verkaufs- oder Handwerksbuden⁵⁹. Von diesen ältesten Brücken war im Boden natürlich nichts erhalten. Zweifellos waren nicht zuletzt wegen der vielen Birsighochwasser immer wieder Ausbesserungsarbeiten an Brücke und Birsigmauern, wenn nicht vielleicht sogar Neubauten, nötig. Eine alte, vor der Birsigkorrektur im Jahre 1886 angefertigte Fotografie mit der Ansicht der mit Buden und Latrinen verbauten Brücke zeigt hier jedenfalls einfaches Bruchsteinmauerwerk und nicht – wie anderswo – Ufermauern («landvesti») aus Bossenquadern⁶⁰.

Der Verbindungsweg über den Birsig auf die andere Tal-seite führte bis ins ausgehende 19. Jahrhundert direkt in die Eisengasse, denn der nördlichste Teil des heutigen Marktplatzes war bis dannzumal noch mit Häusern überbaut, u.a. der Brotlaube: für den zur Brücke führenden Teil der Stadthausgasse ist für das frühe 17. Jahrhundert der Name «Gesslin zur Brotlauben» überliefert⁶¹.

Gleichzeitig mit dem *Haus zum Seufzen* wurde 1787 auch die «Neue Brücke» durch einen Neubau ersetzt⁶². Auch diese Brücke musste später erneuert werden: anlässlich der Eindolung des Birsigs zwischen 1886 und 1890 wurde sie schliesslich beseitigt. Damals wurden ein Gewölbe und eine mächtige Widerlagermauer errichtet, wobei alle älteren Brückenreste restlos entfernt worden sind⁶³.

Die Nachfolgebauten des 19. Jahrhunderts (Abb. 14: Phase 6)

Kurz sei noch die weitere Entwicklung nach dem Abbruch des *Hauses zum Seufzen* gestreift. Etwas mehr als die Hälfte der Parzelle wurde der Allmend zugeschlagen. Auf diese Weise konnte der schmale, zum Birsig führende Abschnitt der Stadthausgasse auf das doppelte verbreitert werden. Der neben dem Haus Stadthausgasse 10 gelegene Teil des Seufzen, der nicht zur Allmend umgezont worden war, wurde mit kleinen Verkaufsbuden überbaut (Adresse: Stadthausgasse 4–8). Die Südfassade dieser Buden verlief etwa auf der Flucht derjenigen des heutigen Singerhauses (Stadthausgasse 10). An der inneren Ecke der Stadthausgasse stand der Postbrunnen, der Nachfolger des alten Brunnens im Seufzen bzw. in der Stadthausgasse. Die damalige Situation ist aufgrund der vorhandenen Pläne und Abbildungen gut bekannt⁶⁴. – Die Häuslein wurden um 1886/1890 im Zusammenhang mit der Birsigüberdeckung und mit dem Bau des heute noch stehenden Singerhauses wieder abgebrochen.

Quellen, Literatur

Quellen zur Trinkstube zum Seufzen

StAB: Bauakten BB 7, «Brotlaube, Haus zum Seufzen, Ehegerichtshaus und Lädemein daran» (Akten der Jahre 1546–1890).

StAB: Zunftakten A, Hohe Stube (Akten der Jahre: 1515–1561).

StAB: HGB Stadthausgasse 4–8 (verschiedene Mäppchen), HGB blaues Mäppchen Schneidergasse (Strassenkörper).

BUB, Bd. 11, 1910, 92 Nr. 110 (Verkaufsurkunde), 314 Nr. 404.

Vorberichte zu den Ausgrabungen

d'Aujourd'hui, Lavicka 1980

Rolf d'Aujourd'hui und Pavel Lavicka, «Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten», BZ 80, 1980, 280–303, insbesondere 294–298.

Lavicka 1983

Pavel Lavicka, «Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh.», BZ 83, 1983, 365–373.

Fundbericht «Stadthausgasse 10 (A), 1984/28», BZ 85, 1985, 250–253 (P. Lavicka).

Literatur (vorwiegend zur Trinkstube zum Seufzen)

Fechter 1856

Daniel A(lbert) Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 23 und 89, Basel 1856.

Heusler 1860

Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 253 f.

Platter, Lötscher 1987

Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, Valentin Lötscher (Hrsg.), Basler Chroniken, Bd. 11, Basel 1987, 334 f. Nr. 1533.

Stocker 1890

F(ranz) A(ugust) Stocker, Basler Stadtbilder – alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 149–151.

Wackernagel, Bd. 2.1

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2/1, 380 f., 407 und Anm. S. 57*.

Wanner 1966

Gustav Adolf Wanner, «Wo heute das Singerhaus steht», Basler Nachrichten vom 19./20.11.1966.

Pläne

Cherlerplan 1577

Vogelschauplan der Stadt Basel von Paulus Cherlerus; in «Urbis Basileae Encomium», Holzschnitt von 1577.

Ältester Plan, der, wenn auch stark verkleinert, den Seufzen mit Brücke, Hintergebäude und Haupttrakt schematisch darstellt. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 106 f. Abb. 64.

Merianplan 1615/17

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Norden, von Matthäus Merian d.Ä.; kolorierte Federzeichnung von 1615 und danach entstandener Kupferstich von 1617. Vorzeichnung und Stich weichen leicht voneinander ab. Der Baubestand des Seufzen scheint – ausnahmsweise – ungenauer dargestellt zu sein als auf dem Merianplan von 1642/54; das Hinterhaus über dem Birsig ist auf der Federzeichnung von 1615 viel zu gross. Der Haupttrakt zeigt den charakteristischen Treppengiebel. Das Höflein scheint zu fehlen bzw. der Hauptbau liegt fälschlicherweise unmittelbar an der Gasse. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 108–116 Abb. 67–70.

Merianplan 1615/22

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Südwesten, von Matthäus Merian d.Ä.; Kupferstich, angefertigt zwischen 1615 und 1622. Gleicher Zustand wie auf den vor dem Abbruch aufgenommenen Plänen (ummaueretes Höflein gegen den Talhang, der Birsig ist von einem etwas undeutlich geratenen Nebengebäude überbaut). KDM BS, Bd. 1, ²1971, 116–117 Abb. 71.

Merianplan 1642/54

Wie 1615/17. Wohl genaueste Darstellung des Baukörpers, jedoch verschliffener und ohne Treppengiebel. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 121–124.

Ryhinerplan 1784/86

Grundriss der Stadt Basel, aufgenommen im Jahr 1784 von Samuel Ryhiner, gedruckte Ausgabe von Christian von Mechel, Basel 1786. Der erste, auf vermessungstechnischer Grundlage erstellte Plan von Basel; sehr ungenaue und schematische Darstellung. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 131–133 Abb. 82 f.

Plan: Bestandesaufnahme des Seufzen kurz vor 1787 (Abb. 15)

Kurz vor dem Abbruch 1787 aufgenommener Parzellenplan eines Unbekannten. Aufnahme der Stockwerke und des über dem Birsig gelegenen Hausteils sowie eines geplanten, aber nicht ausgeführten Neubauprojekts. Die Darstellung des bestehenden Gebäudes ist etwas schematisch gehalten; sie stimmt mit dem auf dem Falknerplan dokumentierten abgewinkelten Verlauf der Parzellengrenze nicht überein. Massstab 1:200 (StAB, Planarchiv, A1, 97 und 98).

Falknerplan 1867

Grundbuchpläne von Rudolf Falkner mit den drei an das Nachbarhaus Stadthausgasse 10 angelehnten Buden Stadthausgasse 4–8 sowie dem Postbrunnen an der Strassenecke (Sektion VI, Blatt 1 und 4, aufgenommen 1867).

Anmerkungen

¹ Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32, Leitungsgrabung Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, Fernheizung Münzgasse/Schneidergasse (A), 1990/9. Vorberichte siehe unter «Quellen, Literatur».

² Aufgrund der relativen und absoluten Höhen lassen sich die dokumentierten Befunde der Ausgrabungen auf Allmend und derjenigen im Hausinnern miteinander in Beziehung setzen. – d'«Aujourd'hui», Lavicka 1980. Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, «Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schneidergasse 4–12», BZ 84, 1984, 329–344. Christoph Ph. Matt, «Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise – Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2», BZ 85, 1985, 308–314.

³ Im Höhenkurvenbild zeichnet sich dieses «Spalenberg-Tälchen» deutlich ab, siehe Rolf d'«Aujourd'hui», Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Basel ²1990, 42 Abb. 22 c.

⁴ Ähnlich hohe Anschiebungen kamen auch weiter oben zum Vorschein: «Spalenberg 15 (A), 1990/2», JbAB 1990, 7.

⁵ Das Schwergewicht der römischen Besiedlung in der Talstadt lag eher im Bereich Schöffelände/Petersberg, siehe Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 9–12, 80–87, es sind aber auch südlich davon immer wieder römische Funde zum Vorschein gekommen.

⁶ Dokumentation: Profilskizze S 29. – Die Bestimmung des Leders verdanke ich Jörg Schibler, Basel.

⁷ Ein ähnlicher Fund aus dem 11./12. Jahrhundert kam nicht weit davon entfernt im Hause Schneidergasse 12 zum Vorschein, Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2), 334 f. Abb. 37. Steinerne Gussformen dieser Art und Grösse sind aber auch andernorts gefunden worden. Zwei Beispiele sind mir aus Ulm und aus Schleswig bekannt, vgl. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989 (1990), 320 Abb. 238 und Archäologie in Deutschland 1985, Heft 2, 10 f. In der Art vergleichbare Funde aus jüngerer Zeit (15./16. Jh.) stammen von der Burg Rathsamhausen bei Ottrott, vgl. Vivre au Moyen Age, 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace, Ausstellungskatalog, Strasbourg 1990, 430 f. – Zum Metallhandwerk vgl. Fechter 1856, 23, 78, 89. – Ich danke Herrn Prof. Dr. Willem B. Stern vom Mineralogisch-Petrographischen Institut der Universität Basel für die Durchführung der Metallanalyse (Röntgenspektalanalyse mittels energiedispersiver Röntgenfluoreszenz, EDS-XRF); Datum der Analyse: 9. 9. 1990.

⁸ Ausser den schon erwähnten Grabungen (1979/32 und 1990/9) auf Allmend: Leitungsgrabung Schneidergasse 20 (A), 1977/24, (BZ 78, 1978, 216); Kabelschacht Ecke Schneidergasse 21/Sattelgasse (A), 1981/9, (BZ 82, 1982, 255); Ausgrabung Andreaskapelle, Andreasplatz (A), 1977/15, im Zugangsbereich zum Andreasplatz (= Flächen 8 und 9, Dokumentation G 55, G 56), der Befund wird bei Rolf d'«Aujourd'hui» und Udo Schön, «Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas», BZ 88, 1988, 212–249 nicht erwähnt. – Eine Anzahl weiterer bei Leitungsbauten aufgenommener archäologischer Aufschlüsse in der Schneidergasse bringt keine über das hier Dargestellte hinausführenden Erkenntnisse.

⁹ Matt 1985 (wie Anm. 2); Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2).

¹⁰ Nachgewiesen sind aufgrund von Wirbeln und Schuppen folgende Fische: Plötze, Flussbarsch und allgemein Weissfische. Ausserdem fanden sich ein Metacarpus und Phalangen eines Hasen. – Ich bedanke mich für die Bestimmung bei der Osteologischen Abteilung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte, Basel (Bestimmung: H. Hüster, E. Marti-Grädel).

¹¹ Katasterplan von Rudolf Falkner aus dem Jahre 1867 (Sektion VI, Blatt 1 und 4). – Die Lage der Befunde im Kabelschacht an der Schneidergasse 21 (A), 1981/9, lässt sich mit dem Falknerplan nur ungenau zur Deckung bringen.

¹² Dokumentation Schneidergasse 21 (A): siehe Anm. 8.

¹³ Erste, explizite Nennung des Gässleins in den Jahren 1360 und 1378: StAB HGB, Mäppchen Schneidergasse, alte Nr. 583, und St. Andreasplatz 1, alte Nr. 584; es lässt sich jedoch bereits aus der ältesten Nennung des Orthauses im Jahre 1355 erschliessen («orthus bisant Andres»). – Das Gässlein wird im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit immer wieder namentlich aufgeführt oder lässt sich indirekt aus der Bezeichnung der benachbarten Häuser als «Ort- oder Eckhäuser» erschliessen. – In der 2. Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert wurde es als «St. Andresgässlein» bezeichnet, ein Name, der um 1300 auch für das Imbergässlein und 1610 für den in Anm. 18 erwähnten Gang zwischen den Häusern Schneidergasse 12/14 verwendet wurde (siehe Paul Roth, Die Strassenamen der Stadt Basel, Basel 1959, 58, 98).

¹⁴ Nach KDM BS, Bd. 3, 1941, 145 und W. Bolliger, «Die St. Andreaskapelle», in: Basler Kirchen, Bd. 4, E. A. Stückelberg (Hrsg.), 104 f., Basel 1922. Wassermannsches Haus: Name nach dem letzten Besitzer, einem Schuhmacher, der in den Jahren um 1798 bis 1826 darin wohnte (Angaben gemäss den «Verzeichnissen sämtlicher Häuser und Gebäude der Stadt Basel und ihres Bahns» und den «Adressenbüchern für die Stadt Basel» der entsprechenden Jahre; alte Hausnummer gemäss HGB Nr. 583). Am 30. März 1826 wurde das Haus gerichtlich versteigert, am 26. Juni desselben Jahres wurde der Abbruch bewilligt; Quelle: HGB, Mäppchen Schneidergasse, alte Nummer 583.

¹⁵ KDM BS, Bd. 3, 1941, 141.

¹⁶ Abbildungsnachweise: siehe *Quellen/Literatur: Pläne*.

¹⁷ Platters Beschreibung stimmt mit den im HGB aufgeführten Häusern überein; es gab somit nicht genügend Platz für einen breiten Durchgang, Platter/Lötscher 1987, 328.

¹⁸ Dabei handelt es sich um Gänge im Hausinnern, auf denen Durchgangsservitute der benachbarten Häuser lasten. Diese Gänge sind deshalb im Grunde genommen als «Gässlein» zu betrachten. Besonders gut ist ein solcher Erschliessungsgang mit vielen, von den Nachbarhäusern einmündenden Türen heute noch im Hause Schneidergasse 12 erhalten. In Platters Beschreibung wird er als «Gesslin S. Andres» bezeichnet (Platter/Lötscher 1987, 328, zwischen Nr. 1488 und 1489). – Auch das Imbergässlein südlich des Platzes diente der Erschliessung der Häuser am Hinteren Andreasplatz.

¹⁹ Im Vorbericht zu den Ausgrabungen in der Andreaskapelle von d'«Aujourd'hui/Schön» (Anm. 8) wird auf die Umfassungsmauer nicht eingegangen. Siehe dazu Pavel Lavicka, «Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984», BZ 85, 1985, insbesondere 301 f. mit Abb. 41. Die Umfassungsmauer ist im Westen des Andreasplatzes sicher nachgewiesen, während der postulierte Verlauf im Norden problematisch ist (sie ist wohl weiter nördlich zu suchen, doch ist ihr Verhältnis zu den frühen Steinbauten an der Schneidergasse 12 unklar). Die Fortsetzung im Bereich Schneidergasse 14 sieht jedenfalls anders aus als die Teilstücke A und B auf Abb. 5, vgl. BZ 87, 1987, insbesondere 270 Abb. 27 (Mauer 1a), 273. Der bei Lavicka vorgeschlagene Verlauf der Ostmauer dürfte der wahrscheinliche sein. Datierung: wohl gleichzeitig mit dem Bau der Andreaskapelle (2. Hälfte 11. Jh.), allenfalls etwas jünger.

²⁰ Ausgrabung Andreaskapelle, Andreasplatz (A), 1977/15: siehe d'«Aujourd'hui/Schön» (wie Anm. 8). Masse der quadratischen Tonplatten: ca. 20,0–20,5 cm, Dicke 3,0–3,5 cm (Inv.-Nr. 1977.A.3786, FK 5375). Höhe des Bodens im Westen: 251,83 m ü.M., im Osten 251,72 m ü.M.

²¹ Zur Umfassungsmauer siehe Anm. 19. Dokumentation: Zeichnungen G 55 und G 56, Tagebuch vom 7.9.1978 (S. 152, 153), Fotos 136–143. Die Aussenseite des Fundamentes war durch moderne Leitungen gestört. – Früher wurde erwogen, ob es sich bei diesem Mauerzug nicht um eine vom Fischmarkt her kommende Mauer handeln könnte (Fundbericht Schneidergasse 18–20 (A), BZ 78, 1978, 116); von dieser Interpretation möchten wir heute Abstand nehmen.

²² Leider konnte weder die Mauerdicke noch die genaue Flucht des südlichen Teilstücks eingemessen werden, da der Leitungsgraben nur gerade bis an die Mauer reichte und deren westliches Mauerhaupt ausgebrochen war. Der genaue Vergleich zeigt jedoch die Zusammengehörigkeit der beiden getrennt dokumentierten Mauern A und B (Abb. 5) deutlich. Dokumentation/Vorbericht: siehe Anm. 8.

²³ Leider liegen keine genauen Mauerbeschreibungen und -aufnahmen vor. Dokumentation: Zeichnung Profil P 51, Tagebuch vom 7.10.1978 (S. 148).

²⁴ Die Angaben des HGB (StAB) deuten eine komplizierte Baugeschichte des erstmals 1355 genannten Hauses Andreasplatz 1 an. Teile davon waren vorübergehend mit dem Nachbarhaus Schneidergasse 18 vereinigt.

²⁵ BZ 80, 1980, 294–298; BZ 83, 1983, 367–369, Abb. 71: Phase 1, b.

²⁶ Wichtigstes Argument für diese Feststellung ist der Aufschluss des oben erwähnten Profils P 12 (Abb. 9). Leider wurde die Ansicht von Mauer MR B nicht besonders deutlich dokumentiert.

²⁷ Es gibt keine historischen Hinweise auf eine frühe Furt oder Brücke über den Birsig in der Verlängerung des Totengässleins. Eine Brücke führte vielmehr weiter nördlich, beim Fischmarkt, über den Birsig (Fechter 1856, 46). – Siehe auch die Bemerkungen unter «Birsigbrücke und Birsigmauern».

²⁸ Matt 1985 (wie Anm. 2), 309 Phase 2.

²⁹ Lavicka 1983. Die Befunde im Bereich des mittleren und nördlichen Kernbaus sind für den vorliegenden Aufsatz nicht ausgewertet worden.

³⁰ Die genauen Mauerbreiten sind nicht immer bekannt, es wurden die Masse aus dem Übersichtsplan der Dokumentation übernommen.

³¹ Leider existiert von dieser Situation nur eine Bleistiftskizze, auf der Mauer MR B wiedergegeben ist: die östliche Mauerchale scheint keine Ausbruchsstelle aufzuweisen; es ist somit eine von Mauer MR B und

MR A gebildete Ecke anzunehmen. Die Umzeichnung auf Abb. 9 gibt den Charakter der Skizze sinngemäss wieder. Die eigentliche, äussere Mauerecke zwischen MR B und MR A lag wenig ausserhalb des Stollens.

³² Dies entgegen der in BZ 83, 1983, 371 (oben) erwähnten Mauerecke im Westen. – Dokumentation: Profil P 18 (nicht abgebildet, Befund ähnlich Profil P 19). Im Tagebuch wird in diesem Zusammenhang eine markante Störung erwähnt, die Schutt vom Mauerabbruch enthalten soll (Tagebuch S. 135 unten, vom 31. 8. 1979).

³³ Fundbericht Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, BZ 85, 1985, 250–253 (P. Lavicka). Die Mauer wurde seinerzeit lediglich bezüglich ihrer Lage eingemessen. Die Dokumentation enthält kaum nähere Hinweise, insbesondere weder Fotos noch Zeichnungen. Eine Untersuchung konnte wohl aufgrund äusserer Umstände nicht durchgeführt werden. Beschreibung: 0,6–0,7 m breit, Kalkbruchsteine und Kiesel, harter grauer Mörtel, keine Angaben über allfälligen Verputz.

³⁴ Z.B. Schneidergasse 8/10: Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2), 337 f. und d'Aujourd'hui (wie Anm. 3), 44 Nr. 4 (A/B). Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14: JbAB 1989, 176–201, insbesondere 180–186 (Phasen 2 und 3).

³⁵ Fundbericht Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, BZ 85, 1985, 250–253 und Abb. 11. Allerdings passt die Datierung nicht zum dort vorgeschlagenen Baudatum dieser Gebäude (ausgehendes 11. Jh.).

³⁶ Im Vergleich zu den nördlichen Kernbauten erscheint dies jedenfalls plausibel. Der Mörtelboden des mittleren Kernbaus an der Stadthausgasse 14/16 lag auf einer Höhe von 248,65–80 m ü.M (Dokumentation: 1980/26, Profile P 12, P 10), also geringfügig tiefer, was sich jedoch mit der Topographie erklären lässt.

³⁷ Ausgrabungen Schneidergasse 4–12 siehe Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2).

³⁸ Dokumentation Stadthausgasse 10 (A), 1977/13 (kein Fundbericht publiziert). Die wenigen Funde sind offenbar kurz nach der Grabung ausgeschieden worden.

³⁹ Ein neuzeitlicher Befund an der Gerbergasse 66 kann vielleicht zum Vergleich herangezogen werden. Wir haben dort eine gleichartige Wandverkleidung als mögliche Brunnfassung gedeutet, was angesichts der Situation sowohl im Hause Gerbergasse 66 wie auch im Seufzen nicht unwahrscheinlich ist; Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt, «Zur Baugeschichte der Altstadtliegenschaft Gerbergasse 66 (1990/17)», JbAB 1990, 146 f., Abb. 3,4: BF.

⁴⁰ Leistenziegelfragmente (nicht abgebildet): Inv.-Nr. 1979/32.22 (FK 7333, Profile P 5/P 6, siehe BZ 80, 1980, 286 Abb. 39,5); 1979/32.45 (FK 7333, Profil P 14: untere Schichten, siehe Abb. 9); 1979/32.51 (FK 7341, östlich Profil P 15, siehe Abb. 9). – Zur römischen Besiedlung siehe Anm. 5.

⁴¹ Im vorliegenden Artikel musste ich mich auf die Befunde und Funde auf Allmend beschränken. Inwieweit die vorgeschlagene Datierung auch für den mittleren Kernbau (Abb. 13,II) zutrifft (11. Jahrhundert bzw. vor 1100), muss bis zur Aufarbeitung dieser Funde und Befunde offen bleiben (Lavicka 1983, 369).

⁴² Ein Becherfragment (wohl Siegburgerware) stammt aus der Spaltenvorstadt 7: Fundbericht in BZ 87, 1987, 221 und BZ 88, 1988, 177–179 (P. Thommen).

⁴³ Günter P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987, 206 Abb. 82. – Vgl. auch F. Hartmann, P. Lavicka, D. Rippmann, J. Tauber, «Die salische Stadt – ein Idealbild, entworfen nach archäologischen Befunden vornehmlich in Basel», in: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, 177–194, Abb. 1, Sigmaringen 1991, und dazu die kritischen Einwände von Rolf d'Aujourd'hui und Christoph Matt, «Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt», in: Festschrift Günter P. Fehring, Schriften des Klosters zum Heiligen Kreuz, 231–242, insbesondere Anm. 4, Rostock 1993.

⁴⁴ Der Name «Seufzen» wird kaum, wie es Wackernagel 1911, 380 f. und Anm. S. 57* vermutet, den «Symposion» abstammen, sondern dürfte nach Kluges etymologischem Wörterbuch von althochdeutsch «sufan» = trinken, schlürfen bzw. – davon abgeleitet – von «sufzen» = mehrfaches Trinken kommen. Der «Seufzen» scheint demnach also nichts anderes als «die Trinkstube» gewesen zu sein; Alfred Otto Stolze, Der Sünfzen zu Lindau, Das Patriziat einer schwäbischen Reichsstadt, Berhard Zeller (Hrsg.), Lindau und Konstanz 1956, 36–40. Diesen interessanten Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Helmut Maurer, Stadtarchiv Konstanz. – Die früheste sichere Nennung des Seufzen ist für das Jahr 1349 überliefert: StAB, HGB, Mäppchen Stadthausgasse 4–8, Teil von Nr. 172/Teil von 10 neben Nr. 171/12. In einer späteren Quelle, dem 1546 von Niklaus Brieffler verfassten «Catalogus episcoporum Basiliensium», ist der Name zwar bereits für das Jahr 1254 aufgeführt (Basler Chroniken, Bd. 7, Leipzig 1915, 395), doch handelt es sich dabei lediglich um ein von Brieffler um die namentliche Nennung

des Seufzen erweitertes Zitat aus Matthias von Neuenburgs Chronik aus dem 14. Jahrhundert (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, NS 4, Fasc. 4, Berlin 1940, 17 f.).

⁴⁵ Insbesondere zur älteren Geschichte ist leider nur sehr wenig bekannt; siehe unter «Quellen, Literatur» am Ende des Artikels.

⁴⁶ Auch die anderen beiden Trinkstuben des städtischen Patriziates, die Häuser zur Mücke und zum Brunnen, befanden sich an guter Lage; Wackernagel 1911, 380–383.

⁴⁷ Wackernagel 1911, 380–383.

⁴⁸ Zitiert nach Paul Kölner, Der Birsig in Basels Geschichte und Stadtbild, Basel 1930, 25.

⁴⁹ Der Brunnen in der Gasse ist auf den älteren Merianschen Vogelschauplänen deutlich zu sehen, derjenige im Hof des Seufzen auf einem kurz vor dem Abbruch erstellten Gebäudeplan (Abb. 15). – Christian Adolf Müller, «Von Basels öffentlicher Bau- und Kunstpflege in den Jahrzehnten nach der Reformation, 1529–1560», Basler Jahrbuch 1952, 54. Christian Adolf Müller, «Bau- und Kunstpflege der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation, 1529–1560, Werkbetrieb der Stadt, Handwerker und Künstler», Basler Jahrbuch 1953, 145 f. Arthur Burger, Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1970, 6 f. Basler Chroniken, Bd. 5, Leipzig 1895, 319.

⁵⁰ Alle Angaben gemäss StAB, HGB (wie Anm. 44). Auf dem kurz vor dem Abbruch erstellten Plan (StAB, Planarchiv, A1, 97; Abb. 15) sind diese Buden nicht mehr abgebildet.

⁵¹ Siehe auch BZ 80, 1980, 296 Abb. 39: dort als Mauer C bezeichnet (Profile P 5, P 6). Die dort im Text (S. 287) erwähnte Mehrphasigkeit bezieht sich auf den gesamten Mauerzug, also auf unsere Mauern MR A 1, MR A, MR G und MR H, nicht nur auf den in Abb. 39 publizierten Bereich. Originaldokumentation: Grundrisse G 1 bis G 4, Profil P 5, Tagebuch S. 59 f.

⁵² Dieser Boden ist, wenn auch ohne Kieselrollierung, auch in den Profilen von Schacht 2 zum Vorschein gekommen: BZ 80, 1980, 296 Abb. 39,11. Er zieht zwar nicht an die zweifellos zugehörige Mauer Abb. 39,C an, doch entspricht ihm die Obergrenze einer Mauergrube.

⁵³ Siehe BZ 83, 1983, 368 Abb. 71: Phase 4. Die dort unter Phase 4 eingetragenen Gebäude rechnen bereits mit dem höheren, heutigen Niveau der Stadthausgasse.

⁵⁴ Die vor dem Abbruch des Seufzen (1787) angefertigten Pläne geben auch gewisse Hinweise auf die damalige Ausstattung (Abb. 15).

⁵⁵ Zwischen Mauer MR D und Mauer MR A wird ausdrücklich eine Stossfuge erwähnt (Tagebuch vom 29. 8. 1979).

⁵⁶ Zu den Schwierigkeiten beim Mauervergleich bzw. zum Problem der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Befunde siehe eingangs unter «Vorbemerkungen». – Die Mauerecken wurden nicht auf Zusammengehörigkeit hin untersucht, doch scheint nichts dagegen zu sprechen. Die Mauern MR E und MR F werden wie folgt beschrieben: Kieselwacken, Kalksteine, grauer Mörtel; Mauer MR D: grössere Kalkbruchsteine, Sandsteine, grauer, grob gemagerter Mörtel (Tagebuch vom 29.8. und 12. 9. 1979).

⁵⁷ Ähnliche Befunde sind schon von anderen Fundstellen her bekannt, siehe Christoph Ph. Matt, «Zur Unterfangungstechnik im Mittelalter – archäologische Beispiele aus Basel», in: Aus der Geschichte der Bautechnik, Bd. 2: Anwendungen, Fritz Scheidegger (Hrsg.), 184–195, Basel 1992.

⁵⁸ Beispiele dazu bei Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi, «Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)», JbAB 1989, 176–201, insbesondere 190–195.

⁵⁹ Aus Anlass der Wassernot von 1530 wird der (Mittel-)Pfeiler mit dem darauf stehenden (Hinter-)Haus genannt, siehe Kölner (wie Anm. 48). Der zum Birsig abzweigende Teil der Stadthausgasse war früher unter dem Namen «unter den Altbüezern» bekannt, ein Name, der auf diese Verkaufsbuden zurückging (Fechter 1856, 83). Dort befanden sich auch die von der Schol getrennten Verkaufsstände der Kuttler, vgl. Paul Koelner, Die Metzgerzunft zu Basel, Zur Siebenjahrhundertfeier ihrer Gründung, Basel o. J. (1948), 30. – Theodor Zwinger, Methodus apodemica in eorum gratiam, Qui cum fructu in quocunq; tandem uitae genere peregrinari cupiunt, Basel 1577, 180, 192 f. («Pons lapideus»). Wackernagel 1911, 271, 407.

⁶⁰ Der Birsig in Basel vor der Correction 1886, Basel, Tafel «Stadthausgassbrücke, Ansicht von unten». Die aus bossierten Sandsteinquadern errichteten Partien der Ufermauern dürften wohl noch auf das 13. Jahrhundert zurückgehen. – «Landvesti»: nach Kölner (wie Anm. 48).

⁶¹ Nach Platter/Lötscher 1987, 342.

⁶² Markus Lutz, Chronik von Basel oder die Hauptmomente der Baslerischen Geschichte, aus authentischen Quellen herausgegeben und dargestellt, Basel 1809, 322. Stocker 1890, 151.

⁶³ Ratschlag betreffend die Birsigkorrektur, dem Grossen Rat vorgelegt den 8. Juni 1885. Eugen A. Meier, Basel in der guten alten Zeit, Basel 1972, 136. – Die Profile mit der Birsigmauer von 1886/90 sind in

BZ 80, 1980, 296 Abb. 39 abgebildet (Birsigmauer: Struktur D, nur in Teilen publiziert; der östliche Teil des gewaltigen, 2,9–3,6 m breiten Brückenwiderlagers mit dem Ansatz des Brückenbogens aus keilförmigen Sandsteinquadern ist nicht abgebildet). In den Profilen von Schacht 2 dominieren die entsprechenden Mauern und ihre Baugruben völlig.

⁶⁴ Falknerplan (wie Anm. 11). – Foto des Postbrunnens: Meier 1972 (wie Anm. 63), 135. Buden des 19. Jh.: Basel, eine illustrierte Stadtgeschichte, Eugen A. Meier (Hrsg.), Basel ²1969, 114.

Anhang

Korrigenda

Berichtigungen zum letztjährigen Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung (JbAB 1990) sind in der *Fundchronik 1991: Nachträge* unter nachstehenden Adressen zu finden (siehe S. 19 ff. im vorliegenden Jahresbericht):

- 1976/25: Imbergässlein 11–15
1989/36: Kirchstrasse 13 (Riehen)
1990/1: Elsässerstrasse 90, Tagesheim
1990/21: Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1)
1991/6: Claragraben 96–103 (A)

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel.
AS	Archäologie der Schweiz
ASA (B)Njbl.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1991 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 35.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1990 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschin. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein, Kolloquium veranstaltet von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel, 17./18. Oktober 1991*. Mit den Beiträgen sämtlicher Referenten.

René Matteotti, *Die Funde aus der Alten Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. 39 Textseiten, 11 Abbildungen. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Ueberblick Forschungsstand 1989*. Zweite

überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel²1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.